

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Kellamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Mexiko im Aufruhr.

### Schwere Niederlage der Bundestruppen in der Stadt Leon.

Mexiko, 5. März. (Eigenbericht.)

Die innenpolitische Lage hat sich im Verlauf des Montag nachmittag durch den Anschluß des Militärs von Coahuila an die Aufstandsbewegung gegen die Regierung verschärft.

Die Regierung richtete an die ganze Nation den Appell an der Unterdrückung der Aufstandsbewegung mitzuwirken und damit die von den Generalen geplante Militärdiktatur zu verhindern.

New York, 5. März.

Aus Arizona wird berichtet, daß sich im südlichen Teil des mexikanischen Staates Sonora 600 Meco-Indianer den Aufständischen angeschlossen haben. Von leitenden Aufständischen wird gemeldet, daß General Cruz sich mit 5000 Mann auf dem Marsch nach Guadalupe befindet, während General Gorosteta Truppen sammelt, um auf Colima zu marschieren.

Die „Associated Press“ meldet, haben sich die Staaten Zacatecas und Aguascalientes der Revolution angeschlossen. Somit haben sich nach Angaben der Führer der Aufständischen insgesamt neun Staaten gegen die mexikanische Regierung erhoben.

#### Schwere Niederlage der Bundestruppen.

New York, 5. März.

Aus Nogales (Arizona) wird berichtet: Nach einer Meldung des Oberbefehlshabers der aufständischen mexikanischen Streitkräfte, General Escobar, haben die Aufständischen die Hauptstadt von Nueva Leon, die ein Hauptstapelplatz für das Kriegsgüter der Bundes-



So läßt sich Mussolini wählen!  
„Wähl mich oder ich fresse dich!“

### Gandhi festgenommen.

Englische Stoffe verbrannt.

Kalkutta, 5. März.

Hier wurde der Nationalistenführer Gandhi und andere indische Nationalisten, darunter Dr. Roy, nach heftigen Szenen, die an die Unruhen der Jahre 1926 und 1927 erinnerten, verhaftet. Hunderte der Anhänger Gandhis hatten sich versammelt, um eine Rede von ihm anzuhören, und versuchten danach, Freudenfeuer aus ausländischen Stoffen, die in der ganzen Stadt zusammengesucht worden waren, zu veranstalten. Die Polizei wollte das Anzünden der Feuer verhindern, aber Gandhi, der in seiner Rede für den vollen Boykott ausländischer Stoffe eingetreten war, erklärte der Menge, daß er alle Verantwortung für das Anzünden der Freudenfeuer übernehme. Daraufhin setzte die Menge sofort die riesigen Stoffhaufen in Brand und als die Polizei versuchte, das Feuer auszulöschen, wurde sie mit Ziegeln und Steinen beworfen.

Bei einem Massenangriff auf die Polizei wurden mehrere europäische Polizeibeamten und eine große Zahl indischer Polizisten verletzt. Berittene Polizei wurde in Eile herbeigeholt und die Ordnung schließlich wieder hergestellt. Gandhi wurde später gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt. Er fährt heute vormittag nach Burma ab und wird nach seiner Rückkehr nach Kalkutta vor Gericht gestellt werden.



Porlez Gil

der Präsident, gegen den sich der Aufstand richtet.

truppen war, eingenommen. Der Kampf, der sich um den Besitz dieser Stadt entspann, endete mit einer Niederlage der Bundestruppen. Die Aufständischen nahmen 81 Offiziere, unter ihnen drei Generale, und 560 Mann gefangen. Sie erbeuteten 12 Maschinengewehre und 1000 Gewehre.

#### Ein „allzuaufrichtiger“ Diktator.

Primo sagt erst die Wahrheit — jetzt streitet er sie ab.

Madrid, 5. März.

Die Agentur Fabra meldet: „Die Auslandspresse kommentiert die vielleicht zu aufrichtige Erklärung Primo de Riveros, daß er 90 Proz. der spanischen Presse gegen sich habe, wobei er sich jedoch allein auf die Madrider Presse bezog. In der Tat ist dies Verhältnis bekanntlich in der Provinz ganz anders; denn zahlreich sind die Provinzialblätter, die, obwohl sie nicht von der Union Patriótica gegründet worden sind und auch von der Regierung keine Unterstützung erhalten, gerecht und unparteiisch sind und der Diktatur einen schätzenswerten Beistand leisten. Selbst in Madrid scheuen sich große Blätter wie „ABC“, „Debate“, „Epoca“, „Correspondencia Militar“ und andere nicht öffentlich die glückliche Initiative und den Erfolg der Regierung anzuerkennen, mögen sie auch in einigen Fragen mit der Regierung nicht einer Meinung sein.“

## Krach im Preussischen Landtag.

Schamlose deutschnationale Provokation. — Entrüsteter Sozialdemokratischer Protest. — Der Präsident hebt die Sitzung auf.

Im Preussischen Landtag kam es heute vormittag beim ersten Punkt der Tagesordnung, der dritten Lesung des Urtrages der Regierungsparteien über das Flaggen durch Körperschaften des öffentlichen Rechts zu lärmenden Szenen.

Als erster Redner bekämpfte Abg. Steuer (Dnat.) die Vorlage, die als Gesetz unwirksam bleiben müsse. Sie sei der paragraphenmäßige Ausdruck einer schwarzweißproteindlichen Gesinnung. Als der Redner in diesem Zusammenhang von dem „gewerbmäßigen Revolutionsgesindel von 1918“ spricht, kommt es zu stürmischen Unterbrechungen, von Seiten der Sozialdemokraten und Kommunisten.

Das Rednerpult ist im Nu dicht umringt und Rufe ertönen: „Schluß, Schluß! — Der Redner muß aus dem Saal gewiesen werden!“

Es ist dem Präsidenten Bartels schwer möglich, sich Gehör zu verschaffen, denn bei den verschiedenen Versuchen des Redners, weiterzusprechen, wird er jedesmal durch anhaltende stürmische Schlußrufe der Sozialdemokraten und Kommunisten daran gehindert. Da schließlich dem Präsidenten nicht mehr möglich ist, die Ordnung wieder herzustellen, verläßt er seinen Platz und hebt damit die Sitzung auf.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Bartels und seine Ermahnung nach allen Seiten, Ruhe zu halten, ist es dem Abgeordneten Steuer nur schwer möglich, sich Gehör zu verschaffen. Als endlich Ruhe eintritt, betont er, daß es ihm niemand verwehren könne, Ausdrücke zu gebrauchen, die rechtlich zulässig sind. (Erneuter Lärm links.) Erst wenn wir aus dem

### Untersuchung der Russenfälschung Immer wieder Steuerstreikheize

Berichte 2. Seite

ersten Schlanen der Korruption und des Landeserrates heraus sind, wird sich die Flaggenfrage selbst regeln. (Zuruf links: Unverschämter Propagateur!)

Abg. Leinert (Soz.) [zur Geschäftsordnung]: Wir haben den Borredner zu Ende reden lassen nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Achtung vor dem Präsidenten und der Geschäftsordnung. Seine Ausführungen standen auf einem Niveau, wie es bisher in diesem Hause unerbört ist.

Deshalb hatten wir es unter unserer Würde, uns an dieser Debatte zu beteiligen.

Da sich niemand weiter aus dem Hause zum Wort meldet, wird nach einer geschäftsordnungsmäßigen Bemerkung des Abgeordneten Steuer (Dnat.) die Abstimmung über den Entwurf der Regierungsparteien auf nachmittags 2 Uhr vertagt, da die Deutschnationalen noch eine Reihe von Abänderungsanträgen eingereicht haben.

Hierauf setzt das Haus die zweite Lesung des Justizhaushalts fort.

### Kohlenpreiswucher.

Das mitteldeutsche Braunkohlenyndikat erhöht die Preise.

Salze, 5. März. (Eigenbericht.)

Wie wir soeben feststellen konnten, hat das mitteldeutsche Braunkohlen-Syndikat von sich aus die Bricketpreise ab Werk um 2 bis 3 Mark pro Tonne erhöht. Diese Preiserhöhung kommt allein dem Werke zugute.

Wir fragen, wo bleiben Regierung und Reichskohlenrat um diese unglaubliche, durch nichts zu rechtfertigende Preiserhöhung schnellstens zu unterbinden?



# Keine Zensur!

Die Polizei macht sich mehr Sorgen, als nötig ist.

Die jungen Schriftsteller Deutschlands haben heute allen Grund, neidvoll auf ihren Kollegen Peter Martin Sempel zu blicken. Er hat das unerhörte Glück gehabt, die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zu lenken, die von seinem neuen Stück „Giftgas über Berlin“ eine Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit befürchten. Seit Tagen wird ein Verbot dieses Stückes erwogen. Vergleichen wir die Wirkung heute, die von dem Kaiserzeit als das sicherste Mittel, für einen Autor und sein Werk Bekanntheit zu machen. Um so größer muß die Wirkung heute sein, da doch die Zensur aufgehoben ist und Verbote nur noch durch eine ziemlich gequälte juristische Konstruktion — indem man nämlich das Allgemeine Preussische Landrecht über die Reichsverfassung stellt — möglich sind. Da fragt sich jedermann: wie gefährlich muß doch dieses Stück sein, wenn es trotz alledem verboten werden soll, wie gefährlich und — wie interessant!

Aus der Geschichte wissen wir, daß Verbote niemals die Ausführung eines irgendwie bedeutenden Literaturwerks oder gar seine Verbreitung im Druck auf die Dauer verhindert haben. Niemals ist dadurch der Ruf eines Autors geschädigt worden, desto häufiger aber der Ruf der verbietenden Behörde. Selbst Stücke, die in den Zeiten des Absolutismus so eminent gefährlich erschienen mußten wie „Emilia Galotti“, „Die Räuber“, „Kabale und Liebe“, „Wilhelm Tell“ haben sich durchgesetzt. Und sie haben den Staat nicht in Gefahr gebracht, während in Brüssel 1830 bei der recht harmlosen Oper „Die Stumme von Portici“ die Revolution ausbrach. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, daß diese Revolution nicht ausgebrochen wäre, wenn man die Oper verboten hätte.

Politisch stellt sich die Frage so: Leben wir wirklich in einer so gefährlichen Zeit, daß die Aufführung eines aufregenden Theaterstückes eine Explosion hervorzurufen könnte? Diese Frage ist glatt zu verneinen, und darum ist — von der Rechtsfrage abgesehen — ein wirklich durchschlagender Grund für ein Verbot nicht zu finden. Die Polizei soll sich doch ihre Aufgabe nicht überflüssig schwer machen. Die Schöpfer der Reichsverfassung haben, indem sie die Zensur abschafften, die Verantwortung dafür übernommen, daß es bei einer Theateraufführung auch einmal zu einer Kellerei kommen kann, und die Polizei sollte froh sein, daß ihr diese Verantwortung abgenommen worden ist. Spricht sie sich trotzdem das Recht zu, Aufführungen zu verbieten, so laßt sie sich damit eine sehr unbecommene Pflicht auf, deren Grenze schwer zu erkennen ist. Unglückliche Gemüter werden bei jeder Gelegenheit nach Verböten schreien, und kommt einmal ein reaktionäres Regime, so werden wir eine neue Hochblüte der von der Verfassung abgeschafften Zensur erleben.

Die Sorge der Behörde um die Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe ist etwas durchaus Anerkennenswertes. Neben ihr aber muß der Respekt vor der geistigen Freiheit stehen. Wir würden es schwer ertragen, wenn von Sozialdemokraten in amtlicher Stellung mit einem Schein von Recht behauptet werden könnte, die Sorge um Ordnung und Ruhe habe sich bei ihnen zur bürokratischen Kengigkeit entwickelt und der Respekt vor der geistigen Freiheit sei ihnen darüber verloren gegangen.

## Die Vorgeschichte der Veröffentlichung.

Neue Erklärung des Utrechter Blattes.

Amsterdam, 5. März.

Zu dem Geständnis, das Frank Heine abgegeben haben soll, des Inhaltes, daß er die Schriftstücke gefälscht und dem „Utrechter Tageblatt“ verkauft habe, erklärt dessen Chefredaktion u. a. folgendes: „Die Chefredaktion des „Utrechter Dagblad“ hat sich zu der Veröffentlichung des Schriftstückes auf Grund einer Eröffnung entschlossen, die von einer hochstehenden amtlichen niederländischen Persönlichkeit gemacht wurde, deren persönlicher Charakter und amtliche Stellung zu unbedingtem Vertrauen berechtigen. ... Die Chefredaktion hat die Schriftstücke mit eigenen Augen gesehen und zitiert und sich nach eigenem Gewissen von der Echtheit überzeugt. Sie hat vor der Veröffentlichung das Urteil eines Graphologen von anerkannter Sachkenntnis über die Echtheit der Unterschrift eingeholt. Außerdem ist die Echtheit der Schriftstücke selbst durch hochstehende Kollegen von unbedingtem Namen in hohem Maße für wahrscheinlich gehalten worden, so daß sie, wenn sie ihnen selbst zur Verfügung gestellt worden wären, nicht gezögert hätten, sie zu veröffentlichen.“

Die Chefredaktion hält die Veröffentlichung aus folgenden Gründen für gerechtfertigt, da sie wußte,

a) daß den befugten niederländischen Behörden vor der Veröffentlichung Gelegenheit gegeben wurde, sich auf Wunsch von der Echtheit der Schriftstücke zu überzeugen oder sich überzeugen zu lassen,

b) daß man von sehr hochstehender amtlicher Seite sehr großen Wert auf die Erwerbung der Schriftstücke legte,

c) daß vertrauenswürdige Stellen der obersten Behörden, die in dieser Angelegenheit als unbedingt zuständig gelten müssen, die Richtigkeit und den Inhalt für sehr wahrscheinlich bezeichneten, und da eine dieser Stellen die absolute Echtheit der Schriftstücke vor der Veröffentlichung garantiert hat und diese auch sowohl nach den ausländischen Dementis als auch nach Bekanntwerden des sogenannten Geständnisses als unbedingt unankastbar auf das entschiedenste aufrechterhält.“

Die Hugenberg-Presse erklärt zu den Mitteilungen des Brüsseler „Soir“ über das Geständnis des Schwindlers Heine, daß Dr. Währens, der Brüsseler Vertreter des Scherl-Verlages, „niemals dem Frank-Heine ein Angebot gemacht hat, die Zeitschrift Frank-Heines oder ihn durch Geld aus irgendwelchen Geheimrat Hugenbergs nahestehenden Unternehmungen zu unterstützen. Zwischen Geheimrat Hugenberg, dem Scherl-Verlag und sonstigen Geheimrat Hugenbergs nahestehenden Unternehmungen und dem Frank-Heine bestanden und bestehen keinerlei Beziehungen.“

## Das Schwindelgenie über sich selbst.

Amsterdam, 5. März.

Die Brüsseler Meldungen über die dort in der Angelegenheit der Veröffentlichung des Utrechter Tageblattes erfolgten Veröffentlichungen haben in Holland beinahe in noch größerem Ausmaße sensationell gewirkt als die ersten Veröffentlichungen des Blattes. Die in den Kommentaren der holländischen Blätter zum Ausdruck kommenden Meinungen sind durchaus geteilt. Mehrere Blätter, wie der „Amsterdamer Telegraaf“, der seinerzeit sehr entschieden gegen die in den Enthüllungen des Utrechter Tageblattes erhellte militärische Bedrohung der holländischen Neutralität Stellung nahm, und das sozialdemokratische Parteiorgan „Het Volk“, das bereits vor mehreren Tagen auf Grund von Meinungsäußerungen belgischer Sozialisten an der Echtheit der Utrechter Dokumente zu zweifeln begann, zeigen sich nunmehr von der Unrechtheit der letzteren völlig überzeugt. Die meisten anderen Blätter nehmen jedoch eine vor-

# Die Schreibmaschine als Verräter.

Die Untersuchung der Ruffenfälschungen.

Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung gegen die russischen Dokumentenfälscher Drloff und Pankonowitsch ist es kaum mehr zweifelhaft, daß Drloff der eigentliche Leiter und Urheber der Fälscherwerkstatt gewesen ist, obwohl gerade er sich nur sehr langsam zu einem umfassenden Geständnis bequemt. Als gewiegter Routinier leugnet er zunächst alles und gibt nur diejenigen Punkte zu, die ihm von den Kriminalbeamten haarscharf bewiesen werden können. So hat er, wie gestern gemeldet, der Polizei die reichlich phantastische Erzählung aufgesetzt, daß er den chiffrierten Brief mit den Belastungen des Senators Vorah aus einem echten Dokument durch Veränderung der Chiffrierung und des Schlüssels hergestellt habe. Für die Polizei ist es jetzt aber einwandfrei erwiesen, daß auch dies angebliche Originaldokument

in der Potsdamer Straße 119 hergestellt worden ist. Zum Verräter ist nämlich die dort mißbeflagmante Schreibmaschine geworden, die, wie jede, gewisse Eigenarten im Typenanschlag zeigt. Diese spezifischen Eigenarten stimmen aber ebenso wie die Schrift haargenau mit dem Schriftbild des angeblichen Originaldokuments überein. Mit Hilfe der mikroskopischen Photographie hat man die schon zum Teil mit dem bloßen Auge erkennbare Identität nachgewiesen, so daß Drloff nichts weiter übrig blieb, als zuzugeben, daß auch das „Originaldokument“ in seiner Fälscherwerkstatt fabriziert worden ist. Voraussetzlich schon im Laufe des heutigen Tages wird von der Abteilung IA eine genaue Darstellung über das bisherige Ermittlungsergebnis veröffentlicht werden.

# Immer wieder Steuerstreifheke.

Die Folge des Versagens der Gerichte.

Jhehoe, 5. März.

Die Landvolkbewegung hatte zu einer Kundgebung der leidenden Stände nach hier aufgerufen. Dem Aufrufe waren am Montag nachmittag etwa 2000 Personen gefolgt. Als Hauptredner sprach Dr. Stadler-Berlin. Im Anschluß an die Kundgebung wurde eine „Rothhilfe“ gegründet, deren Vorsitz Landwirt Hamkens-Tetenbuel übernahm. Als erste Maßnahme wurden die in die Versammlung mitgebrachten Steuerbescheide und Pfändungsurteile in großen Säcken gesammelt; sie

sollen dem Finanzamt als nicht anerkannt wieder zugestellt werden. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß die „Rothhilfe“ gegen den Staat Anklage wegen Erpressung und Ausbeutung auf Grund des § 164 stellen solle. Die Hege zum Steuerstreik sind bisher von den Gerichten sehr milde behandelt worden — um so frecher werden sie. Der Dr. Stadler zeichnet sich durch undeutliche Beschimpfungen der Republik aus, die ein Gericht für zulässig erklärt hat. Die Folgen der skandalösen antirepublikanischen Rechtsprechung zeigen sich jetzt!

sichtlich abwartende Stellung ein. Im übrigen weichen die in den Blättern gebrachten Meldungen und Kommentare so stark voneinander ab, daß es schwierig ist, allen auftauchenden Gerüchten auf ihren wirklichen Wert hin nachzugehen. So will der nach Brüssel entsandte Sonderberichterstatter des „Allgemeinen Handelsblatt“ dort aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die Dokumente, die Heine nach Holland verkauft haben will, mit Mitwirkung belgischer Generalstabsoffiziere angefertigt worden seien. Ferner läßt sich „Het Volk“ aus Brüssel berichten, daß es nicht unwahrscheinlich sei, daß der nach Amsterdam entsandte Sonderberichterstatter der Brüsseler „Soir“ niemand anders sei als der in Brüssel verhaftete Frank-Heine, so daß das berichtete Interview des „Soir“ mit Heine anscheinend vollständig von Heine selbst verfaßt worden ist. Es fällt auf, daß der „Soir“ seit fünf Tagen Angaben veröffentlicht, die von Heine in seiner „Unterredung“ nach der Verhaftung bestätigt wurden. Man behauptet, daß alle diese Angaben von Heine selbst stammten.

## Schweizer Volksabstimmung.

Bürgerium gegen Getreidemonopol.

Bei der Volksabstimmung über die künftige Organisation der Schweizer Getreidewirtschaft wurde der Vorschlag des Bundesrates und der Bundesversammlung, eine staatsmonopolisierte Getreidewirtschaft durchzuführen, angenommen. Für den Regierungsantrag stimmten alle bürgerlichen Parteien mit 438 000 Stimmen, dagegen die Sozialdemokraten und Kommunisten mit 222 000 Stimmen. Auch sämtliche Kantone, deren Zustimmung ebenfalls erforderlich war, erklärten sich mit einer Ausnahme für den Regierungsantrag. Vom 1. Juli an ist also die private Getreideeinfuhr in der Schweiz unter einem bestimmten Zollsaß zugunsten des einheimischen Getreidebaues wieder frei.

Das Ergebnis dieser Volksabstimmung kommt nicht überraschend, da das eigentliche Getreidemonopol durch den Volksentscheid vom 3. Dezember 1926 schon aufgelöst war. Dabei hat sich das Monopol, das 1914 infolge des Kriegsausbruchs eingeführt wurde, gut bewährt. So konnte während seiner Geltung der Körneranbau in der Schweiz so gesteigert werden, daß er den einheimischen Verbrauch bis zu 85 Proz. gegen nur 16 Proz. in der Vorkriegszeit deckte. Nach Schweizer Berichten ist die Abneigung der Bürgerschaften gegen Monopoleinrichtungen entscheidend gewesen, und zwar um so mehr, als für die Entscheidung der Volksabstimmung die neue Regelung die Vorteile des Monopols voll zu erhalten suchte.

## Der Stettiner Fememordprozeß.

Das Gericht gegen Ausdehnung ins Uferlose.

In dem Fememordprozeß Heines und Genossen hat das Gericht fast reiflos alle Beweisangebote der Verteidigung abgelehnt. Das Gericht ist der Ansicht, daß Zeugenerhebungen über die Vorgänge in Oberschlesien und im Ruhrgebiet mit dem gegenwärtigen Prozeß nichts zu tun haben. Die Verteidigung kündigte an, daß sie eine Reihe von Zeugen direkt laden werde, u. a. Reichsminister Seegering, Ministerialdirektor Dr. Spieder, preussischer Justizminister Dr. Schmidt. Der Vorsitzende teilte mit, daß er bei der Vernehmung dieser Zeugen jede Frage ablehnen werde, die nicht zu der zur Verhandlung stehenden Sache gehört. Der Oberstaatsanwalt nahm gegen die direkte Ladung dieser Zeugen aus prozessualen Gründen Stellung.

Die weitere Vernehmung der Zeugen ergab nichts wesentlich Neues.

## Abermals Herr Gereke.

Er kann es nicht lassen.

Kolberg, 5. März. (Eigenbericht.)

Der Präsident des Verbandes der preussischen Landgemeinden, Senator a. D. Dr. Gereke, erklärte in der Generalsammlung des Landbundes Kolberg-Roslin, es gelte wieder bessere Verhältnisse unter der Fahne Schwarzweißrot zu schaffen. Diese nationalistische Phrase leistete sich Herr Gereke, obwohl ihm vom Vorstand des preussischen Landgemeindenverbandes unlängst ansäglich seiner unverantwortlichen reaktionären Schimpferien in Stettin eine scharfe Rüge erteilt und ihm empfohlen wurde, sich in Zukunft mehr Zurückhaltung aufzuerlegen.

## Tödliche Liföre.

13 Personen in einer amerikanischen Stadt gestorben.

Wie aus New York gemeldet wird, sind in Peoria im Staate Illinois in den letzten 48 Stunden 13 Personen nach dem Genuß von Lifören gestorben. Die Polizei hat einen Alkoholschmuggler verhaftet, der eingeliefert, daß er die Spirituosen nach einem „neuen“ Verfahren herstellte und in den Handel brachte. Das Verfahren bezeichnete er im Verlaufe der Vernehmung selbst als „ankleinend nicht so gut“.

## „Brandstiftung“ in der Dachstube.

Er wollte es einmal richtig warm haben.

Er, dem dies passierte, war durch Arbeitslosigkeit und harte Sorgen genötigt, den ganzen Winter hindurch in einer kalten Stube zu leben. Er wohnte in der Kaserstraße in einem Hause hoch oben unter dem Dache und das Frieren hatte er gründlich satt. Da kam er auf den Gedanken, zwei kleine Bänke und einen Tisch, außer zwei Matrasen, auf denen er schlief, die einzigen Einrichtungsstücke der Behausung, zu Kleinholz zu machen. Das legte er auf die Matrasen und steckte es dann misamt seiner Schlafdecke an. Als er den Qualm aussteigen sah, kamen ihm aber Bedenken. Statt das Feuer wieder zu löschen, lief er davon. Während die Feuerwehre noch auf der Stelle war, kehrte der arme Mieter zurück, gestand, was er gemacht hatte und stellte sich selbst der Polizei. Vor dem Brandesjernaht der Kriminalpolizei erklärte er sein Beginnen weiter. Er hatte „ausgerechnet“, daß ihm die Brandstiftung wohl 3 Jahre Zuchthaus einbringen werde. Er hat nun, ihn bis zum Frühjahr festzuhalten und ihm dann bis zum Herbst Strafausspruch zu gewähren. Frühjahr und Sommer über werde er sich nach Arbeit umsehen, im Herbst werde er wiederkommen, um die Strafe weiter zu verbüßen. So sei er denn zur kalten Winterzeit wieder untergebracht. Ebenso möge man es für die nächsten Jahre machen, bis er seine Strafe ganz verbüßt habe.

## Berkehrsstörung auf der U-Bahn.

Der Hochbahnverkehr wurde heute früh von einer empfindlichen Störung betroffen. Zwischen den Stationen Gleisdreieck und Bülowstraße wurde ein in Richtung Westen fahrender Zug defekt und blieb mitten auf der Strecke liegen. Trotz den Warnungen, die im Innern der Wagen angebracht sind, verließen, wie die Pressestelle der Berliner Verkehrs-A.G. hierzu mitteilt, zahlreiche Fahrgäste ungeachtet der großen Gefahr die Wagen, um den nächsten Bahnhof zu Fuß zu erreichen. Die Störung, die etwa 10 Minuten gedauert hätte, wurde dadurch auf eine halbe Stunde ausgedehnt, da inzwischen die ganze Strecke stromlos gemacht werden mußte. Um 8.20 Uhr war der Schaden behoben und der Betrieb konnte wieder aufgenommen werden.

**Cuffschuh.** Die Internationale Frauengiga für Frieden und Freiheit weist in einer Petition an den Reichstag auf die Notwendigkeit aller Schutzmaßnahmen für die Zivilbevölkerung gegen Gasangriffe und das völlige Versagen jeglicher Abwehrmaßnahmen gegen Fliegerangriffe hin. Sie fordert, daß die von der deutschen Reichstagsopposition beantragten 3 Millionen Mark zur Förderung des Luftschutzes abgelehnt werden, da sie eine finanzielle Verschwendung bedeuten.

**Lieber nicht nach Madrid.** Der Völkerrundrat wird im Juni entgegen seiner anfänglichen Absicht, nicht in Madrid tagen. Die angeforderte Einladung der spanischen Regierung ist ausgeblieben, und zwar angeblich infolge des Todes der spanischen Königinmutter. In Wirklichkeit dürfte der Verzicht auf eine Einladung auf die gegenwärtigen unsicheren politischen Verhältnisse in Spanien zurückzuführen sein.

**Hungersnot in Nordisland.** In den Gebieten Nordislands, die im vorigen Frühjahr und Sommer von Überschwemmungen heimgeschlagen wurden, wütet Hungersnot. Eine Kommission berichtet erschütternde Dinge. Rund 6000 Menschen hungern, darunter 2500 Kinder. Zu ihrer allernotwendigsten Ernährung sind monatlich 200 000 Lit erforderlich.

**Wegen der Feststrafen in der Sommersaustellung in Brüssel** wurde ein Angeklagter zu einem Monat Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt, zwei weitere Angeklagte freigesprochen.



## Ueber den Tisch gelegt.

Schmerzliche Erfahrung eines kommunistischen Geschäftsführers.

Die Inzeratenaquiseure der „Roten Fahne“ sind mit der Direktion der „Beunag“, des Konzerns der kommunistischen Zeitungen, sehr unzufrieden. Sie beschuldigen sie, daß sie ihnen die Prosente beschneiden.

Die Akquiseure haben in der innerhalb der RPD, üblichen Weise dagegen Einspruch erhoben, worüber der oppositionelle „Bolschewik“ berichtet:

„In der vergangenen Woche besuchte eine Reihe von RPD-Akquiseuren, denen man seit Wochen und Monaten eine Sitzung versprochen hatte, die Geschäftsleitung der RPD im Karl-Liebknecht-Haus, um endlich Erledigung ihrer Angelegenheit zu erreichen. Sie trafen dort den „Genossen“ Callam, der wie ein guter Unternehmer für solche „Leute“ nicht zu sprechen war, und der dann tatsächlich werden wollte. Er kam an die falsche Adresse. Die Akquiseure legten ihn über den Tisch und verdroschen ihn nach Strich und Faden.“

Das ist die Methode, die in der RPD gelehrt wird. Man wird erzogen, Andersdenkende zu verprügeln, und wendet das Gelehrte auf das eigene kommunistische Familienleben an. Feine Familien!

## Auch ein „Weltrevolutionär“.

In einem Aufsatz „Ueber Kurt Eisner“ im kommunistischen Montagsblattchen besinn sich Herr Otto Thomas auf seine weltrevolutionäre Mission. Im Jahre 1921 wollte er noch zusammen mit falschfährigen Studenten eine „Front vom Ural bis zum Rhein“ bilden gegen den „Feindbund“. Heute ist ihm das Büchlein von Felix Fehrenbach „Der Revolutionär Kurt Eisner“ nicht revolutionär genug und er wirft dem Autor wiederholt Geschichtsfälschung vor, ohne allerdings zu sagen, worin die Geschichtsfälschung bestehe. Besonders hat es ihm die Darstellung von Eisners Haltung bei Kriegsausbruch und in der ersten Zeit während des Krieges angetan. Thomas behauptet, Fehrenbach verleihe „Eisner“ zu rechtfertigen und sein damaliges Eintreten für den Krieg und seine Arbeit für die Kriegskreditbewilligung usw. umzufälschen. Hier haben wir eine glatte Geschichtsfälschung vor uns.“

Da ist überhaupt nichts „gerechtfertigt“, Herr Thomas, die Ereignisse sind, zum Teil sogar gestützt auf Tagebuchaufzeichnungen Eisners, in ihrem historischen Ablauf geschildert und die Haltung Eisners in jenen Tagen, wie Fehrenbach sie darstellt, kann jederzeit dokumentarisch belegt werden. Vom Krieg sollte Thomas besser schweigen. Er sagt zwar, „Wir alle haben mehr oder weniger im Kriege verfaßt“, und er will diese Schuld damit quämen, daß er „mit dem revolutionären Proletariat in vorderster Front gegen jeden imperialistischen Krieg und für die proletarische Weltrevolution“ kämpft. Das hört sich etwas merkwürdig an von einem Mann, der während des Krieges die Kriegspolitik der deutschen Regierung bedie und in vielen Versammlungen eifrig Propaganda machte für das räumanische Mitteleuropa. Damals war Thomas, kommunistisch gesprochen, ein Hausfreund der Bourgeoisie. Während des Munitionsarbeiterstreiks im Januar 1918 sagte er zu USG-Genossen: „Ich bin so innerlich bei euch, aber ich kann nicht mitmachen!“ Natürlich, wenn man reklamiert ist und der politische Kampf persönliche Opfer fordert, da fehlt es am Mut. Da ist es schon weit ungefährlicher, dem Verfasser einer Erinnerungsschrift Geschichtsfälschung vorzuwerfen und von politischer Halbheit zu schwärmen. Von „Weltrevolution“ in Zeitungen schreiben, das tut nicht weh. Wenn es irgendwo kritisch war, ist Herr Thomas mit dabei gewesen. Aber bei dem jetzigen Kurs in der RPD, ist es ratsam, sich als „Weltrevolutionär“ in Erinnerung zu bringen, wenn man nicht die Schuhe des „Fliegens“ mitmachen will.

## Die Mansfeld A. G. ruff den Schlichter an Die Kündigungssaktion wirkt.

Die Einmütigkeit, mit der sich die Mansfelder Arbeiter hinter die Forderungen und die Beschlüsse ihrer Organisationen stellen, hat ihre Wirkung bei den Herren der Mansfeld A. G. nicht verfehlt. Der allgemeine Druck der Belegschaften hat die Generaldirektion veranlaßt, die Gewerkschaftsvertreter zu einer Besprechung am vergangenen Sonntag nach Eisenach einzuladen. In dieser Besprechung gelang es nicht, die gegenseitige Auffassung von Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu überbrücken, so daß die Verhandlungen ergebnislos abgedrochen werden mußten.

Wie der mitteldeutsche Schlichter in Erfurt mitteilte, hat die Mansfeld A. G. ihn um Schlichtungsverhandlungen ersucht. Der Schlichter hat sie auf Montag, den 11. März, festgelegt. Für die Arbeiter gilt es nun erst recht, die Kündigungssaktion mit aller Macht durchzuführen.

Schon in den Sonnabendversammlungen kam der Wille zur Durchführung der Kündigungssaktion darin zum Ausdruck, daß die größte Anzahl der Versammlungsbesucher den Kündigungszettel unterschrieb. In den 16 Versammlungen am Sonntag, die zum größten Teil überfüllt waren, legten die Redner der Tariforganisationen nochmals deren Standpunkt in der Lohnfrage dar, der einmütig von den Versammlungen gebilligt wurde. Viele Arbeiter erklärten, daß es so gut besuchte Versammlungen seit 1923 in Mansfeld nicht mehr gab. Den Kündigungszettel haben Tausende von Arbeitern sofort unterschrieben. Der Anfang der Kündigungssaktion gestaltete sich damit zu einer wichtigen Kundgebung. In der geschlossenen Kampffront in Mansfeld geschlossen auch die Dwertreibe der RPDisten.

Der Leitergeneral Sade mann-Halle ist mit seinem Stab nach Mansfeld abgezogen, um dort eine Schlacht für die kommunistische Partei zu schlagen. Nach den bisherigen Meldungen hat er sie glänzend verloren. Die Mansfelder Arbeiter haben es laut, sich von den Phrasen gänzlich zu lassen. Entweder kamen die Rosstauer überhaupt nicht zu Wort oder die Versammlung ließ sie glatt abfallen. Die Kommunisten tun so, als seien sie Kakaien der Mansfeld A. G. und müßten sich anstrengen, die Einheitsfront der Bewegung zu zerbrechen. Die Organisationsleitungen haben das Notwendige veranlaßt, um dem kommunistischen Treiben wirksam zu begegnen.

Amerika baut in Moskau Häuser. Der Moskauer Sowjet unterzeichnete einen Vertrag mit der amerikanischen Firma Long Ace über den Bau von Arbeiterwohnhäusern, für die im laufenden Jahre vier Millionen Rubel vorgezogen sind. Der Vertrag sieht eine beträchtliche Erweiterung der Bautätigkeit für den Fall vor, daß eine große amerikanische Hypothekbank, die bereits ein entsprechendes Angebot gemacht hat, den Wohnungsbau in Moskau finanziert.

Die Auflösung des oberschlesischen Landtags bezeichnet eine sozialistische Interpellation im Warschauer Sejm als die staatsrechtliche Ordnung verlegend, denn sie war während einer Budgetberatung unzulässig.

# Von Bühne und Film.

## Farbenzauber im Gr. Schauspielhaus.

„Der liebe Augustin“ mit Alfred Braun.

Wie lange hält eine Operette vor? Eine einzige Saison, zuweilen nicht mal so lange, wenn sie Glück hat, ein paar Jahre. „Der liebe Augustin“ von Leo Fall hat das ehrwürdige Alter von zwei Jahrzehnten erreicht. Er müßte also verstaubt und vergessen sein. Tatsächlich ist er auch überholt. Die Handlung vom verheirateten Duodezisten, der durch eine reiche, aber liebeleere Heirat der Prinzessin seinen Finanzen auf die Beine helfen will, ist für heutige Begriffe unmöglich. Und die Musik? Falls alte Melodien zünden immer noch. Aber inzwischen haben wir uns an einen neuen musikalischen Stil in der Operette gewöhnt. Es war eigentlich eine verrückte Idee, den „Lieben Augustin“ vorzutramen.

Und doch hat das Große Schauspielhaus mit seiner Verarbeitungen ganz großen Erfolg erzielt. Man weiß nicht, woran es liegt, vom ersten bis zum letzten Bild ist man gefangen genommen, wenn die drei Stunden um sind, denkt man, es ist eine Stunde gewesen. Regisseur (Dr. Ernst Bellisch) und Ausstattungskünstler (Prof. Ernst Stern) haben es darauf angelegt, das Publikum in einen Rausch zu versetzen, der Bewegung, des sorglosen Uebermuts, der Farben. Kostüme von zauberhafter Buntheit füllen in immer neuem Wechsel die weite Bühne. Phantastische Bilder drehen sich um und um, von vorn ebenso märchenhaft anzusehen wie von hinten, die Sunshine-Girls und die Taction-Bags eskulieren in vollem Tempo ihre Gruppentänze und die Einzeldarsteller überbieten sich an guter Laune, Siegfried Arno, Paul Wessermeyer, Paul Morgan, Gustav Wagner, Karl Seppert, der tolle Robby Hanke, die schnippische Trude Pieske, Alfred Braun, der liebe Augustin, hat es am schwersten. Er hat die einzige sentimentale Figur zu verkörpern und macht das ohne jedes Operettenschmaus, zurückhaltend, bescheiden, sympathisch. Als Träger der Hauptrolle spielt er sich nie in den Vordergrund. Seine Partnerin Mary Christians bezaubert das Publikum mit ihrem Temperament und ihrer wohlhabend königlichen Erscheinung, und Marianne Winkelstern begeistert es in einem Tanz zu dem Hauptstück der Operette „Und der Himmel hängt voller Geigen“. Ohne etwa die Musik zu illustrieren, überlegt sie die Melodie durch ihren Tanz in das Bild ausgelassenster Lebensfreude.

## Theater in der Stadt.

„Inflamen“ von Hans Ernst Wolf.

Eine neue Direktion im Theater in der Stadt. Herr Paul Gordon, der mutige Mann, der es wieder magt, das ehemalige Herrenfeld-Haus der Kommandantenstrasse auszulüften, lädt mit einem freundlichen Prolog ein. Der alte Kassen ist eigentlich ein Raubzoo, in dem eine nicht immer lustige Gesellschaft ehrenvoll gefallener Bergnigungsunternehmer belagert wurde. Nun verjagt Herr Gordon die Fledermäuse. In vier Wochen sollen wir entscheiden, ob es sich lohnt hat.

Können wir so lange warten? Können wir verschweigen, daß der erste der jungen Dichter, die der Direktor protigiert, gar kein deutscher Steppenwolf, sondern ein schon abgeklappertes Pustogaul ist, nämlich der Budapestener Bühnenplauderer Ynder Gabor, dessen Lustspiel schon vor zwanzig Jahren nicht viel taugte?

Es ist eine zahne Komödie, mittelmäßiges Fabrikat, Septantel um ein Liebesdreieck. Die Liebertragung kommt dadurch, daß die verächtliche Ehegattin eine Doppelgängerin hat, und diese zweite Dame ist so geschickt, daß sie einen Hufarenoffizier die Soldatenehre rettet und sich selber einen gehorsamen Liebhaber erwirbt. Die beiden Damen werden von der gleichen Künstlerin gespielt, von Fräulein Grete Jacobsen. Fräulein Jacobsen zeigte schon früher in Berlin, daß sie im tragischen Fach sehr gefühlvoll sein kann. Jetzt, da sie mondan und ein Star der witzigen Bewusstheit und Anzüglichkeit sein soll, leucht ihre Kunst, statt liebenswürdig zu funkeln. Auch die Regie und alle sonstigen Kapazitäten des Programms erregen nur Kopfschütteln.

Wenn die Kasse und der Idealismus des Direktors trotzdem vier Wochen aushalten, wollen auch wir noch geduldig auf die bessere Zeit des Theaters in der Stadt warten.

## Freie Gewerkschaftsjugend.

Volksliederabend.

Die Freie Gewerkschaftsjugend hatte zu einem besonders hübschen, gar nicht alltäglichen Abend eingeladen. Der finnische Sänger Dill Suolahti trug Volkslieder vor, an denen seine Heimat so reich ist. Er sang Klagelieder, heitere und sehnsüchtige Weisen, und wenn die Zuhörer auch den Text nicht verstanden, so sang doch aus der Brust deutlich der Charakter jedes Liedes. Ja, mehr noch: ein Brautlied, das ein Spielmann dem vorüberziehenden Hochzeitszug aufspielt, wurde von einer so anschaulichen Begleitung untermalt, daß man das Herannahen der Hochzeitsgesellschaft, das Vorübergehen des von Musikanten begleiteten Juges, schließlich das hochheilige Verflingen in der Ferne fast bildhaft vor sich sah. Denn Dill Suolahti ist nicht nur ein ausgezeichnete Vortragskünstler, er ist auch ein Meister auf dem finnischen Nationalinstrument, der Kantele, einer Art Harle, die aber stach auf den Tisch gelegt wird und nur etwa die Größe einer Zither hat. Dieses außerordentlich klängevolle Instrument paßt mit seiner sentimental Tonfärbung so gut zu dem Charakter der finnischen Volkslieder, die von ihm nicht nur begleitet, sondern, wie bei dem Hochzeitslied, geradezu illustriert werden. Doch auch als selbständiges Instrument hörte man die Kantele; besonders schön erklangen auf ihr alte finnische Volkslänze. Der Beifall, den die erfreulich gut besuchte Veranstaltung fand, zeigte, daß dieser schöne Volksliederabend von der wertvollsten Jugend nach Gebühr gewürdigt wurde.

## Agnes-Miegel-Feier.

In der Gesellschaft ostpreussischer Künstler und Kunstfreunde.

Agnes Miegel ist 50 Jahre alt. Sie trägt das Schicksal vieler Dichter, die es nicht verstanden haben, von sich reden zu machen. In Literaturgeschichten räumte man ihr ein Plätzchen ein; in Schulbüchern stehen einige ihrer Verse. Was sonst noch? Lebendig ist ihre Dichtung nur in einem kleinen Kreis. Und doch ist Agnes Miegel, die Ostpreussin, eine große Dichterin. Sie schimmert nicht im Strom der Zeit; ja, sie hat mit dieser Zeit so wenig Berührung, wie etwa Selma Lagerlöf. Wie diese lebt sie im Reich der Sage, im Reich der Träume. Von dort faßt ihre Dichtung die Kraft. Der Mensch, der einzelne Mensch, und der Luftraum, der sein Leben, sein

## „Gefangene des Meeres.“

Marmorhaus.

Flottenbegeisterung, Patriotismus und — Sensation sind die Signaturen dieses Kassenfilms. Die beiden ersten Bestandteile lassen uns kalt, der dritte packt uns. Zuerst Kämpfe zwischen Weißen und Roten anno 1919. Der Vater der, ehemals juristischer und jetzt bolschewistischer Kommandant, wird gefangen genommen und durch seinen Sohn, Adjutant bei den Weißen, gerettet. Philippow, ein anderer Bolschewist, der sich durch Ver — fälschlicherweise — verurteilt glaubt, soll erschossen werden, kommt aber mit einer Wunde davon. Die Landstrolche war bis hierher winterlich, kalter Schnee funkelte bei Nachtbeleuchtung. Im 2. Teil, der acht Jahre später im Sommer spielt, ist die Sonne (auch des Bolschewismus) ausgegangen. Das südliche Sebastopol und seine Gestade ist der Schauplatz. Der Familiengegenstand besteht weiter zwischen Vater und Sohn, der illegal und unerkannt lebt. Kompliziert wird die Affäre durch den wieder auftauchenden Philippow, der in die Tochter des Vaters verliebt ist, aber den Vater wieder heargewöhnt. Der junge Ver sieht militärische Papiere seines Vaters, flieht damit, wird aber vom eigenen Vater auf der See gefangen genommen. Dazwischen schiebt sich die Sensation: Philippow gerät mit dem von ihm kommandierten Unterseeboot an Grund (weil ein besoffener Matrose die Klappe öffnet!). Die beiden der Eingeschlossenen, die den sicheren Tod vor Augen haben, und ihre Rettung durch den alten Ver, der als Taucher sein eigenes Leben aufs Spiel setzt, sind dramatisch wirksam dargestellt. Wie bei dem „Notemkin“ spielt die Freude an der „verwidelten“ Waldinerie, die immer wieder in all ihren Teilen vorgeführt wird, und der Abschied eines Torpedos dabei ihre Rolle. Die Regie W. Berrers ist im übrigen kaum weiter bemerkenswert und auch die Darstellung nicht aufregend.

Ein russischer Durchschnittsfilm — bis auf die Unterseebootkatastrophe — der spezifisch russischen Interessen dient.

## „Der Sohn der Taiga.“

Terra-Lichtspiele.

Benjamin Christianson schuf den Film „Michael“. Der war zwar, ob seiner ungünstigen Filmeignung, weiter nichts als verfilmte Literatur, dennoch ertrugte der Regisseur durch ihn den Beweis, daß er ein ganz verinnerlichtes Werk schaffen kann. Wir waren daher berechtigt, einen Film voller Ruhe zu erwarten, während uns ein Berk voller Unruhe erwartete.

Drehbuchverfasser und Regisseur sehen nämlich die russische Revolution als Schaudergeschichte vom Standpunkt aus. Die einmal oben sind, haben das Recht oben zu bleiben. Und die unten sind, nun, die machen die Revolution, um sich einmal nach Herzenslust zu belausen und sich einmal gehörig satt treffen zu können. In dieser ganzen Antropopropädie ist keine große Linie, nein, es ist nicht einmal die Andeutung auch nur einer Gefinnungstafel vorhanden.

Eine Gräfin, die dem Hauptquartier eine Nachricht zu überbringen hat, erkaufte durch ein paar Lebensmittel einen armen, dummen Soldaten zu ihrem Begleiter. Unterwegs fallen sie einer wüsten Soldateske in die Hände. Pawel, der arme Kerl, gibt die Gräfin für seine Frau aus. Jhretulden erduldet er die schlimmsten Martern. Im Hauptquartier angelangt, kommt Pawel ins Paradies, die Gräfin verlobt sich mit einem Offizier. Bei einer Revolte wird Pawel aufgesteckt, er verfolgt die Gräfin. Als ihr Verlobter ins gefährdete Haus eindringt und die Mutterer an die Wand stellen löst, sagt die Gräfin, eingedenk der furchtbaren Leiden, die der einfache Mensch für sie ertragen hat: „Pawel war treu.“ Und Pawel wird treu, er stirbt später den Opfertod für die Gräfin.

Es ist also das Lied vom treuen Knecht mit Analektiken. Christianson meint offenbar, er sei dem von Chaney viel Unheimlichkeit schuldig. Von Chaney ist wieder der ganz große Schauspieler und der fabelhaft geschickte Meister der Maske. Er ist der Mensch, der halb Tier ist, weil sich alles an ihm verführte. Sein ganzes dumpfes Gefühlsleben treibt ihn zum Opfertod. Barbara Bedford hat gute Momente. Sie ist ein Kind ihrer Kreise, aber ein Mensch. Alles in allem ist Benjamin Christiansons Arbeit als Experiment ganz interessant. Doch bringt hoffentlich das „Film-paradies“ Amerika, diesen Regisseur, der eigene Wege gehen und einen verinnerlichten Film schaffen kann, nicht um sein Können.

Werden und Vergehen umschließt, ist ihr Inhalt. In Epik und Iyrischen Balladen erreichte Agnes Miegel den höchsten Gipfel ihrer Kunst. Als Iyrische Dichterin ist sie den bedeutendsten Iyrkern aller Zeiten ebenbürtig.

Die Gesellschaft ostpreussischer Künstler und Kunstfreunde zu Berlin feierte in den Räumen des Reichsklubs den fünfzigsten Geburtstag Agnes Miegels. Einen Vortrag, der dadurch reizvoll wurde, daß er sehr intime Züge aus dem Leben und Wirken Agnes Miegels enthüllte, hielt Universitätsprofessor Dr. Hermann Reich. Dr. Heinrich Spiero sprach Gedichte von Agnes Miegel; es wäre allerdings erfreulicher gewesen, diese so sehr auf Versmüß gestellten Dichtungen von einem geschulten Sprecher zu hören. Einen hohen künstlerischen Genuß hatte man dagegen von den Vertonungen Miegelscher Gedichte von Georg Hollerthun, die Meta Glöck-Villaret mit sehr gepflegter, schöner Stimme sang.

Ein Feuer, das seit einem Vierteljahrtausend brennt. Von einem Reford ganz besonderer Art berichten Londoner Blätter. Die Herdfeuer, die vor 255 Jahren angezündet wurden, brennen bis zur Stunde noch unter den Deelen einer keramischen Fabrik in Fulham, dem südwestlichen Stadtteil Londons. Angezündet wurden sie zum ersten Male vermittels Schwamm und Feuerstein im Jahre 1671 von John Dwight, einem Töpfer aus Fulham, dessen Erzeugnisse noch jetzt von Sammlern eifrig gesucht werden. Seine Söhne und Töchter führten das erweiterte Unternehmen zunächst fort. Später wechselte die Fabrik wiederholt die Eigentümer, bis sie in den Besitz der privaten Gesellschaft kam, die sie noch jetzt betreibt. Die Brennösen, die heute in Tätigkeit sind, unterscheiden sich nur wenig von denen, die John Dwight im 17. Jahrhundert bei seiner Arbeit verwandte.

Museumsvorträge. Sonntag, den 10. 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Dr. Ruch über „Die Grabhügel von Toulouse-Lautrec“, im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Jung über „Botticelli“ und im Museum für Völkerkunde Prof. Stanner über „Hinduismus und Buddhismus“. Teilnehmerlisten 20 W. vor Beginn am Eingang. — Die Führungen im Keller-Friedrich-Museum am Freitag 11 Uhr werden am 8. 15. und 22. März durch Prof. Schottmüller fortgesetzt. Thema: Dürer'sche Kunst durch die deutsche und niederländische Malerei. Teilnehmerlisten 1. W. am Eingang.

Der Film „Die Wunder des Films“, ein Werk von der Arbeit am Kulturfilm, komponiert von Dr. Edgar Wegst, wird im Lauenburgerpalast am 7. im Abendprogramm gezeigt.



# Der Rabbi und der Dieb.

## Ein entheiliger Versöhnungstag.

Als der Rabbiner R. nach vierundzwanzigstündigem schweren Fasten am letzten Versöhnungstag seine Wohnung betrat, erwartete ihn eine Überraschung: Während er in der Synagoge Gott Zebaoth um Erlösung von allen Sünden anflehte und sie auch erhielt, sandte ihm der Strafende einen Dieb ins Haus, der ihn um seine kostbarste Habe, um Silber und Schmuck, brachte. Hatte ihn der liebe Herrgott deshalb weniger lieb, wollte er ihm nicht dadurch seine Gnade zeigen, wie er sie Hiob gewährt hatte? Der Rabbi neigte sein Haupt vor der Weisheit und Allmacht des Herrn, murmelte nicht wider ihn und verschmerzte den Verlust. Nur bei der Polizei erstattete er Anzeige — der Ordnung wegen. Vom Täter keine Spur! Aber an einem Nachmittage fand sich ein Fingerabdruck, ein einziger. In der Fingerabdrucksammlung der Kriminalpolizei gab es keinen zweiten der Art. So wurde dieser in die Sammlung eingetragen.

Einige Monate waren ins Land gegangen. Ein polnischer Jude wurde wegen Paphübertretung zwangsgestellt. Wie üblich, wurden auch bei diesem Fingerabdruck abgenommen, und siehe da — der Fingerabdruck des mittleren Fingers der rechten Hand war identisch mit dem am lastierten Kästchen des Rabbiners gefundenen Abdruck. Der Zeigefinger der linken war identisch mit einem Fingerabdruck, der einige Tage nach dem Diebstahl beim Rabbiner an einem lastierten Etui in der Wohnung einer alten Näherin festgestellt worden war; ihre Doubletsachen waren Beute eines Diebes geworden. Der paphlose polnische Jude leugnete seine Täterschaft. Er ließ das Leugnen, als man ihm die Fingerringe ausgetauscht, nicht, den Versöhnungstag, das höchste jüdische Fest hatte er entheiligt. Er wußte, daß an diesem Tage in der Wohnung des Rabbiners niemand anwesend sein würde.

Und die arme Näherin? Ihr Verlust war gering; die Vorstellung, daß in ihrem Hause Eindringler gewesen waren, hielt aber die alte Frau wie eine Zwangsdienerin monatelang im Banne. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Frepler zu einem Jahr acht Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Wegen der ganz außerordentlichen Gemeinheit und Verwerflichkeit der Gefinnung, sagte der Vorsitzende in der Begründung. Der Mann war unvorbestraft; das Gericht

meinte, man könne ihm die Vorstrafen nur nicht nachweisen. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr sechs Monate Gefängnis beantragt; das Gericht sagte: Zu wenig; hier ist Zuchthaus am Plage. Die Ansicht des Rabbi über die Straftat, erfuhr man nicht; er war nicht erschienen. Das Gericht hatte ausgerechnet für Sonnabend die Sitzung bestimmt. Ein Rabbiner entheiligt aber nicht den Sonnabend mit einer Gerichtsitzung. Soviel Respekt hätte das Gericht den religiösen Gefühlen des Hauptes der jüdischen Gemeinde entgegenbringen und für die Sitzung einen anderen Tag wählen können.

## Eine Almosenschwindlerin. Der Trick mit dem Ohnmachtsanfall.

Die geschiedene Frau Domschi führte einem früheren Auslandsdeutschen die Wirtschaft. Eines Tages erschien sie im Stadthaus bei einer Wohlfahrtsstelle, die dem Oberbürgermeister untersteht und die der schnellen Hilfeleistung für verschämte Arme dient. Sie gab sich als Ehefrau des Afrikaners aus und erzählte, daß ihr Mann krank liege und daß große Not im Hause herrsche, da das Verfahren beim Reichsentschädigungsamt noch immer in der Schwebe sei. Der Vorsteher der Wohlfahrtsstelle gab der armen Frau sofort eine Unterstützung von 50 Mark, und als diese nach einiger Zeit mit ihren Klagen wiederkam, nochmals denselben Betrag. Bald darauf wurde eines Tages dem Obermagistratsrat gemeldet, daß in der Halle des Stadthauses eine Frau ohnmächtig zusammengebrochen sei, die nur noch mit schwacher Stimme ihren Namen hätte hauchen können. Er eilte hinunter und erkannte Frau D., die, nachdem sie aus ihrer angeblichen Ohnmacht erwacht war, weinend schilderte, sie sei vor Enfristung zusammengebrochen, ihr armer Mann liege zu Hause krank und dem Hungertode nahe. Der Beamte griff in seine Tasche und gab der Frau zunächst 20 Mark, damit sie gleich etwas essen könne und ihrem kranken Manne auch Hilfe bringen könne. Da man nun aber der bedauernswerten Familie nachträgliche Hilfe gewähren wollte, und Ermittlungen anstellte, ergab sich, daß das Ganze Schwindel war. Der Afrikaner, der gar nicht ihr Mann war, befand sich keineswegs in Not, sondern in einer auskömmlichen Stellung bei einer Behörde. Er hatte von dem Mißbrauch seines Namens durch seine Wirtschaftlerin keine Ahnung gehabt. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht Mitte stellte sich heraus, daß die Angeklagte schon vor vier Jahren wegen eines ähnlichen Falles von Almosenschwindels bestraft worden war. Damals war sie vor einem Sanatorium im Westen ebenfalls vor Hunger und Er-

schöpfung zusammengebrochen. Der so stark bemitleideten Frau war damals eine sehr reiche Spende zugeflossen. Trozdem hatte sie denselben Trick noch an anderer Stelle wiederholt, bis man den Schwindel entdeckte. Das Gericht verurteilte die Angeklagte wegen dieses neuen Betruges zu einem Monat Gefängnis.

## Soldatenmord in Schwedt. Die Täter noch unbekannt.

In der Nacht zum Sonntag wurde der 24 Jahre alte Gefreite Otto Benter, der seit kurzem bei der 4. Eskadron des 6. Reiterregiments in Schwedt a. d. Oder stand, sterbend aufgefunden. Ein Auto, das zu jener Zeit die Berliner Straße in Schwedt passierte, sah plötzlich im Licht des Scheinwerfers einen Mann regungslos mitten auf der Fahrbahn liegen. Die Insassen des Wagens brachten ihn sofort nach dem Krankenhaus, wo er drei Stunden später verschied, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Man nahm zunächst an, daß Benter in der Dunkelheit von einem Auto angefahren und tödlich verletzt worden sei. Da aber später verschiedene Anzeichen darauf hindeuteten, daß der Gefreite einen Verbrechen zum Opfer gefallen sein könnte, so wurde die Berliner Nordkommission benachrichtigt.

Es ergab sich nun, daß Benter am Sonnabend abend mit mehreren Kameraden einige Gastwirtschaften, in denen auch getanzt wurde, aufgesucht hatte. Zwischen den Soldaten und den Zivilisten war es wiederholt der Mädchen wegen zu Streitigkeiten gekommen. Es konnte aber noch nicht festgestellt werden, ob Benter in diese Streitereien verwickelt gewesen ist. Die von Professor Strauch vorgenommene Sektion ergab, daß der Schädel Benters mehrmals gespalten ist, offenbar von Hieben mit einem stumpfen Werkzeug. Der Gefreite ist ohne Zweifel überfallen und niedergeschlagen worden. Für die Aufführung hat die Staatsanwaltschaft Breslau eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Benter wird als ein ruhiger Mensch geschildert, der Händen gern aus dem Wege ging. Er stammt aus einer Fischerfamilie in Warthe auf der Insel Uedom.

## Ausstellung „Wien im Bild“.

Das Bezirksamt Kreuzberg und der Österreichisch-Deutsche Volkshund veranstalten im Gesundheitshaus Kreuzberg (Am Urban 10/11) eine bildstatistische Ausstellung des Wiener Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums, die weiteren Kreisen soziale Tatsachen einprägen soll. Nicht nur österreichische, sondern auch deutsche und im besonderen Berliner Verhältnisse sind berücksichtigt. Angegliedert ist eine kunstgewerbliche Abteilung, die das alte und das neue Wien gegenüberstellt. Auch Modelle und Photographien von Neubauten der Gemeinde Wien werden gezeigt. Die Ausstellung ist vom 9. bis 31. März an Werktagen 9 bis 21 Uhr und an Sonntagen 10 bis 14 Uhr geöffnet. Der Zutritt ist unentgeltlich.

Antiquarische Bücher  
aus den Gebieten:  
Sozialismus / Religion  
Volkswirtschaft  
Erziehung



# 6 billige Büchertage

Parteibuchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2

Antiquarische Bücher  
aus den Gebieten:  
Philosophie / Technik  
Naturwissenschaft  
Schöne Literatur



**Theater, Lichtspiele usw.**

Dienstag, d. 3. 3.  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 99  
19 30 Uhr

Der singende Teufel

Donnerstag, d. 5. 3.  
**Stadt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus IV  
20 Uhr

**Bohème**

Staats-Oper  
Am Pld. Republ.  
R.-S. 38  
20 Uhr

Der fliegende Holländer

Staatl. Schauspiel.  
an Lustgartenmarkt  
A.-V. 55  
20 Uhr

**Karl u. Anna**

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.  
20 Uhr

**Oedipus**

**SCALA**  
8 Uhr 8 5. Barbarossa 9256

Joana Selim, Gr. Ralph Benatzky  
Berinoff, Eulalia, Jack Stanford  
und die übrigen Attraktionen!!

**METROPOLTHEATER 8:**

**Lustige Witwe**

mit  
**Fritzi Massary**  
Max Hansen  
Walter Jankuhn, Uschi  
Elleot, H. Junkermann  
W. Schaeffers

Beauty Girls, Jackson - Boys  
Ansatzt: Prof. Ernst Stern  
Regie: CHARELL  
Sensationsch. 3 U. Kleins Preise

Neu auf Electrola

**Gr. SCHAUSPIELHAUS 8:**

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Kreuznahme**

Theater am Schlossbuck  
**Keine Vorstellung!**

Thalia-Theater  
8 Uhr  
**Oedipus**

Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Oedipus**

Staatoper am Platz  
der Republik  
8 Uhr  
**Der fliegende Holländer**

Theater am Schlossbuck  
Ab morgen 8 1/2 Uhr  
**Giftgas über Berlin**  
von Peter Martin  
Lampel.  
Gastspiel der Gruppe  
junger Schauspielkünstler.  
Norden 1141 u. 251.

8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
drehb. R. M. Nathan  
Preise 1—10 Mark

8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
drehb. R. M. Nathan  
Preise 1—10 Mark

8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
drehb. R. M. Nathan  
Preise 1—10 Mark

**Komische Oper (8 1/2)**  
Die große Revue  
**Paradies der süßen Frauen!**  
100 Mitwirkende.

Lustspielhaus  
Wiederentretun  
**Guido Tielscher**  
**Weekend im Paradies**

Planetarium am Zoo  
Verlos. Juchendstunde  
Noch 1578  
16 1/2 Uhr  
**Sternhimmel des Frühjahrs**  
18 1/2 Uhr  
**Sternbild und Weltbau**  
20 1/2 Uhr  
**Wunder des südlichen Himmels**  
Täglich außer Montags  
und Mittwochs  
Erwachsene 1 Mk.,  
Kinder 50 Pf.  
Mi. w.: Erwachsene  
30 Pf., Kinder 25 Pf.

Trianon-Th.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Der Herzog und die Sünderin**  
mit Erika Gillman  
und Martin Kettner  
Rundfunkhörer  
halbe Preise

Zur weiteren Einführung unserer Qualitätsartikel veranstalten wir vom Dienstag bis Sonnabend dieser Woche

**Thalia-Theater**  
Iresdener Str. 72-73  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
Karl Goetz,  
Valerie v. Mariani  
Paul Otto  
in  
**„Trio“**  
Lustig v. Leo Lenz.  
Regie: Friedmann-  
Frederich.

**Philharmonie**  
8 Uhr  
**Mozart-Haydn-  
Beethoven - Abend**  
des Philharm. Orch.  
Dirig. Prof. I. Průwer  
Cello-Konz. D-dur-  
Haydn - (Grädan)  
S. Sinf.-Beethov.

**Rose-Theater**  
Gr. Theaterstr. 111  
8 1/2 Uhr  
**Der Obersteiger**

**Anzüge**  
Ulster, Paletots  
**Teilzahlung**  
monat. von 10 Mk.  
an. hier nach Maß  
Temporowski,  
Schneidermeister,  
Ordnungsstr. 47, am  
Untergrundbahn-  
hof Kreuzberg.  
Billige Preise.  
Feinste Ausführung.

**CIRCUS BUSCH**  
Tägl. 8 Uhr  
**12 neue 12**  
Weltstadtrat.  
und  
**„Ital. Nächte“**

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringers Straße 37.  
Nur noch bis 13. März  
**Kilometerliebchen**  
Am 14. März 1929 zum 1. Male:  
**„Eine ungeliebte Frau“**  
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers.  
Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Ränge 0.80 M.

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sänger**  
Das neue März-Programm!  
„Moderne Dänen-Größen.“  
Kroteske Meyzel u. Britton.  
Anfang 8 Uhr, Stg. Nachm.  
3 Uhr (halbe Preise).  
Billetbestellungen  
Telephon: Centrum 11263.  
Dönhoff-Gr. 11.  
Familien-Varieté / 10 Nummern.

**Der liebe Augustin**

mit  
**Alfred Braun**  
**Mady Christians**  
Trude Lieske, Siegfried  
Arno, Paul Morgan,  
Paul Westermeier.  
Winkelstern, Orlik, Sunshin-  
girls, Jacksons.  
Regie: Ernst Wolisch  
Max Leitang: Ernst Hauke  
Ansat.: Prof. Ernst Stern  
Sonntag nachmittag 3 Uhr  
Kleins Preise.

8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
drehb. R. M. Nathan  
Preise 1—10 Mark

8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
drehb. R. M. Nathan  
Preise 1—10 Mark

8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
drehb. R. M. Nathan  
Preise 1—10 Mark

8 1/2 Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
drehb. R. M. Nathan  
Preise 1—10 Mark

**Lessing-Theater**  
8 1/2 Uhr  
**Katharina Knie**  
Donnerstag, d. 7.  
7 1/2 Uhr, zum 1. Male  
Maria Orska in  
**„Das Veilchen“**  
Die Medaillen  
einer alten Frau

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsgrabenstraße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hevotte im  
Erziehungshaus**

Komödienhaus  
Täglich 8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-  
Oper**

Theater am  
Jollendorfsplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Das Geld auf  
der Straße**

**BILLIGE MARINADENTAGE**  
Wir bieten an:  
**Bismarckheringe, Rollmops,  
Kronsardinen, Geleeheringe,  
Bratheringe**

1 Liter Dose  
ca. 2 Pfd. Inhalt  
nur  
**95 Pfennig**

1/2 Liter Dose  
ca. 1 Pfd. Inhalt  
nur  
**62 Pfennig**

Nur erstklassige Markenware!

**„NORDSEE“**  
Deutsche Hochseefischeret Bremen — Cuxhaven E. G.  
Berlin N 31, Brunnenstraße 62 und Brunnenstraße 111a

Berlin N 65,  
Reinickendorfer-  
Straße 47  
Charlottenburg,  
Reichsstr. 99  
Schmargendorf,  
Berkaerstr. 4

**Theater a. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 8. Tel. Mpt. 18077  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ormäßige Preise)

**Elite-Sänger**  
u. a. „Die Schönheitskönigin“  
verbunden mit Modenschau.  
Allgem. Preisreduzierung auf allen Plätzen

**Renaissance-Theater**  
Hardenbergstr. 8. Tel.: Steing. 901 u. 2883/84  
8 1/2 Uhr. Zum 74. Male: 8 1/2 Uhr  
Die Weiterfolgskomödie  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Rez. Gust. Hartung. In Premierenbesatzg.

**Winter Garten**  
8 Uhr Rauchen erlaubt  
**Internat. Varieté.**

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 99  
A. 7. Dönhoff 170  
8 Uhr  
**3 X Hochzeit**  
(Able's Irish Rose)

**Die Komödie**  
Bismarck 2414/7516  
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2

**„Olympia“**  
von Franz Molnar  
Regie:  
Forster Larinaga.

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln. Lahnstr. 74/75

**KLEINE ANZEIGEN**  
In der Glasentlage  
des „Vorwärts“ sind  
besonders wirksam  
und trotzdem  
**sehr billig!**



### Gesunde Betriebe! Was Betriebszeitungen lehren

Im Verlag der „Vorwärts“-Buchdruckerei erscheint eine Reihe von Betriebszeitungen, die in den Betrieben selbst zur Verteilung gelangen und nur für die betreffenden Betriebe bestimmt sind. Es sind dies der „A.E.G.-Sender“, die „Siemens-Wacht“, die „Osram-Fackel“ und der „Loewe-Werker“. Neben der notwendigen Aufklärung haben sie den Zweck, sich mit den Zuständen in den Betrieben zu beschäftigen.

Da finden wir in der „Siemens-Wacht“ einen Beitrag über Unfallvermeidung durch Akkordhinderung und Rationalisierung. Ein 60 Jahre alter Siemens-Arbeiter klagt darüber, daß er, wenn er in fünf Jahren pensioniert wird, bei einem vorherigen Firmenwechsel seines Wertes, der erfahrungsgemäß nicht ausgeschloffen sei, Gefahr läuft, den Zuschuß zur Invalidenrente aus der Siemens-Kasse zu verlieren. In der „Osram-Fackel“ werden Vergrößerungsmaßnahmen besprochen, die sich bei ungefährr 200 Wertarbeitnehmern eingestellt haben. Es wird auf die Unsitte der Pausenarbeit hingewiesen.

Die Frage der Betriebshygiene nimmt einen besonderen Platz in den Betriebszeitungen ein. Besonders mit den Garderoben- und Toilettenverhältnissen scheint es nicht immer am besten bestellt zu sein. So geht aus einer Zuschrift an die „Siemens-Wacht“ hervor, daß dort in der Garderobe keine verschließbaren Schränke vorhanden sind. Eine ähnliche Klage in der „Osram-Fackel“:

Die Verhältnisse in den Garderoben sind unhaltbar geworden. Daß zwei, mitunter sogar drei Personen ihre dicke Winterkleidung in einem Spindel unterbringen müssen, ist ein unumgänglicher Zustand. Die Sachen bleiben feucht und stinken und leisten der Grippeausbreitung hervorragende Dienste. Eine weitere Gefahr für die Gesundheit besteht in der Unmöglichkeit, die Garderobenträume von den Arbeitsräumen direkt zu erreichen. Immer ist ein längerer oder kürzerer Weg über den Hof notwendig. Die Hoftemperatur an vielen Maschinen zwingt zum Tragen dünner Kleidung und in solcher bei 12 bis 20 Grad Kälte oder bei feuchtem Wetter den Hof zu betreten, ist selbst für die robusteste Natur ein Wagnis. Derselbe Gefahr der Erkältung besteht auf den ungeheizten Toiletten.

Diese Beschwerden beziehen sich auf die Fabrik A, mit deren Toiletten sich noch eine weitere Zuschrift beschäftigt. Die Unsauberkeit wird hier als Kankaläs bezeichnet. Dunkelheit und feuchte Kälte seien der Grund dafür. Aber es wird auch auf die Reinlichkeit und das Schöngesühl der Kollegen appelliert.

In anderen Zuschriften wird über zunehmende Staubeentwicklung und Zugluft oder Platzmangel im Betrieb geklagt, der bei einer Panik zu einer Katastrophe führen müßte. Es wird Warmwasser für die Garderoben und die Beschaffung von Speiseräumen gefordert.

Die einschneidendste Maßnahme scheint die Beschaffung von Speiseräumen zu sein. Doch scheint dies nur so. Die Direktion steht auf dem Standpunkt, weil die Fabrik in der Großstadt liegt, wären die Räume zu teuer. Gemisch sind die Räume teuer als in der Provinz, aber dieser Umstand wird durch die großstädtisch beweglichere Arbeiterschaft und durch die zunehmende Technisierung der Produktion wettgemacht. Die Fabrik gleicht nach der Umstellung einer einzigen großen Maschine. Von tausend Gefahren umgeben, bedarf die Arbeitstrait des Schutzes. Zur Vorbeugung von Unfällen und Krankheiten sind geeignete Speisen und Getränke in hygienisch einwandfreien Räumen erforderlich. Die trockenen Wemmen in den schmutzigen Säulen müssen verschwinden. Dazu gehört vorheriges Händewaschen. All das steht mit der Beschaffung von Speiseräumen in Verbindung.

Die Beispiele zeigen die Möglichkeit der Betriebszeitungen. Sie sind das Sprachrohr des Arbeiters, an das er sich direkt wenden kann. Sie vermögen besser als die Tagespresse die täglichen Sorgen und Beschwerden der Arbeitnehmern widerzuspiegeln. Was in der großen Presse als Statistik losgelöst vom Einzelbetrieb erscheint, prägt sich hier auf das lebendigste mit Mensch und Betrieb verbunden aus.

Der Betrieb ist nun einmal ein wesentlicher Teil der Umwelt des Arbeiters. Der Arbeiter hat ein Anrecht darauf, diese Umwelt mitzugestalten, er hat ein Anrecht darauf zu fordern, daß diese Umwelt besser wird, als sie es in der übergroßen Zahl der Fälle heute noch ist. Er hat auch in dieser Umwelt ein Recht auf Gesundheit, Freude und Behagen. Im modernen Strafvollzug bemüht man sich heute, die Lustgefühle des Gefangenen nicht vernachlässigen zu lassen. Um wieviel mehr Anspruch darauf hat der Werttätige im Betrieb! Wie anders sollte man sonst seine Anteilnahme verlangen! Ein Teil dieser Anteilnahme äußert sich in den Betriebszeitungen. Auch wo sie Beschwerden bringen. Gerade da hier ist der Kampf um die Anteilnahme, der Kampf um die Erhaltung des Betriebes. Die Betriebszeitungen sollten deshalb ausgebaut werden. Die Belegschaften sollten sich aktiv an ihnen beteiligen.

Über die Betriebszeitungen dürfen mehr verlangen. Sie können beanspruchen, von den Arbeitnehmern beachtet zu werden. Sie können die Aufmerksamkeit der Gewerkschaftsbeamten für sich beanspruchen, die aus ihnen erfahren können, wo es in den Betrieben hapert. Daß auch die Verantwortlichkeit in den Betriebszeitungen interessiert ist, zeigt ein Vorschlag im „A.E.G.-Sender“, Gesundheitsvertreter in jeder Abteilung zu wählen, die mit den Gesundheitsvertretern im Betriebsrat zusammenarbeiten — ein Vorschlag, der einer öffentlichen Erörterung wert ist.

### Entschädigung von Arbeitsunfällen

Das Internationale Arbeitsamt wurde benachrichtigt, daß die Schweiz das internationale Übereinkommen betreffend die Gleichbehandlung einheimischer und ausländischer Arbeitnehmer bei Entschädigung von Betriebsunfällen ratifiziert hat. Dieses Übereinkommen wurde auf der 7. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf im Jahre 1925 beschlossen. Jeder Staat, der ihm beiträgt, verpflichtet sich, den Staatsangehörigen jedes anderen das Übereinkommen ratifizierenden Staates, die auf seinem Gebiet einen Betriebsunfall erleiden, oder ihren Hinterbliebenen, bei der Entschädigung aus Anlaß eines solchen Unfalls die gleiche Behandlung zu gewähren, wie seinen eigenen Staatsangehörigen.

Dieses Übereinkommen wurde bis jetzt von 21 Staaten ratifiziert, und zwar: Deutschland, Oesterreich, Belgien, Rußland, Däne-

# Blick hinter Kerkermauern

## Die Gefängnisstatistik klagt an — Wird der neue Strafvollzug daraus lernen?

Vor wenigen Tagen ist dem Reichstag eine Statistik des deutschen Gefängniswesens zugegangen, zusammengestellt auf Veranlassung des Reichsministers der Justiz. Diese Veröffentlichung bringt wichtiges Material für das demnächst zu beratende neue Strafvollzugsgesetz. Wir erfahren, daß es 1927 62 000 Gefangene, davon 10 000 Untersuchungsgefangene gab, die in 1732 Anstalten untergebracht waren. Die Belegung der Strafanstalten war besonders stark in Hamburg, Baden und Preußen, während in Thüringen und Hessen die Anstalten nur bis zu etwa 50 Prozent ihrer Belegungsfähigkeit ausgenutzt waren.

Ganz besonders interessiert uns hier die Frage nach der körperlichen und geistigen Gesundheit der Gefangenen und vor allem nach den Maßnahmen zu ihrer Gesunderhaltung. Wer berufsmäßig sich mit entlassenen Strafgefangenen zu beschäftigen hat, dem gibt die körperliche Untersuchung der Haftentlassenen schon ein gewisses Material der Kritik an die Hand. Es gibt keinen Strafgefangenen mit längerer Strafzeit, der nicht an seiner Gesundheit, leiblich und seelisch, Einbuße erlitten hat. In den seltensten Fällen kann man bei den Entlassenen von voller Arbeitsfähigkeit sprechen, die nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in gesundheitlicher Hinsicht von maßgebender Bedeutung ist.

Der erwähnte Bericht gibt gewisse Aufschlüsse über die hygienischen Unzulänglichkeiten, die zu dem schlechten Gesundheitszustand der Gefangenen führen. Es ist bereits oft bemängelt worden, daß die Hafträume ungenügend sind, daß in der Rinderzahl der Fälle Kanakation besteht, daß also die Gefangenen ihre Notdurft nicht nur in der Zelle verrichten müssen, sondern daß die Exkremente dort auch stundenlang stehen. Ebenso hat man immer wieder mit Recht Kritik geübt an der Einrichtung der gemeinsamen Schlafräume; aber noch heute dürfte kaum mehr als die Hälfte der Anstalten nachts in der Zelle allein sein. Dieser Punkt ist gerade für die jüngeren Gefangenen von besonderer Bedeutung.

Nach der neuen Statistik waren von Haft- und Schlafräumen über 2000 überhaupt nicht heizbar und 13 600 ohne elektrisches Licht oder Gasbeleuchtung. Ob bei derartigen Zuständen die Gefangenen noch daran glauben können, man müsse sie bessern? Daran dürften auch die 1427 Geistlichen, die sich um das Seelenheil der Internierten bemühen, nicht viel helfen. Es wäre besser und wichtiger, zumindest einmal für Kerzle zu sorgen! Für die 62 000 Gefangenen gibt es 36 hauptamtliche Kerzler! Alle anderen Kerzler sind nebenamtlich oder vertraglich angestellt. Man kann sich demnach vorstellen, wie lufarisch, revolverfuhdemäßig der ganze ärztliche Dienst an den Strafanstalten betrieben wird, zumal wenn man hört, daß bei 807 Anstalten die Zuziehung eines Arztes nur von Fall zu Fall erfolgt.

Der schlimmste Vorwurf, der den Gefängnissen gemacht werden kann, ist der, daß Menschen in ihnen sitzen, die an Leib und Geist krank sind und also auf keinen Fall hierher gehören. Man vernehme, daß nach den Berichten der 62 großen Anstalten (das sind solche mit mehr als 500 Insassen) fast 4000 geistig minderwertig sind, d. h. dauernde und weitestliche krankhafte Eigentümlichkeiten aufweisen. Und wieviele mögen es in den kleinen Anstalten sein? Ohne Uebertriebung darf man annehmen, daß jeder zehnte Insasse wegen geistiger Minderwertigkeit überhaupt nicht ins Gefängnis

gehört, was doch in den großen Anstalten bei über 1000 die Minderwertigkeit so stark, daß sie für den Strafvollzug überhaupt nicht in Betracht kamen. Hätten diese verurteilt werden dürfen?

Nicht anders sieht es mit den körperlich Kranken aus. Man denke an die Tuberkulose, die besonders große Opfer unter den Gefangenen fordert. Der Vergleich zwischen der Sterblichkeit an Lungenschwindsucht in der freien Bevölkerung lehrt, daß in den Anstalten mehr starben als draußen, daß also das Anstaltsleben unhygienischer ist. In ganz Preußen hat man bisher drei (!) Tuberkulose-Abteilungen in den Strafanstalten gehabt. Glaubt man wirklich, damit etwas Entscheidendes gegen die Tuberkulose der Gefangenen ausrichten zu können? Gab es doch nach der Statistik der Preussischen Gefangenenanstalten aus dem Jahre 1923/24 1800 Tuberkulose. Von ihnen verblieb die Hälfte in der Anstalt, nur 900 wurden als nicht heilfähig entlassen. Die Zahl der wirklich Tuberkulösen ist sicher größer, da die Krankenabteilungen der meisten Gefängnisse gar nicht über das notwendige Untersuchungsgerät verfügen.

Auch der Entwurf zur neuen Strafvollzugsordnung steht den Spezialkrankenabteilungen nicht allzu freundlich gegenüber. Es dürfte bei der in den badischen Anstalten üblichen Praxis verbleiben, daß Verlegung in eine derartige Abteilung nur geschieht, wenn die Erkrankungen „offen und fortgeschritten“ waren. Eine vom ärztlichen Standpunkt völlig abwegige Praxis, die zeigt, daß Gefangene nach anderen als medizinischen Maßstäben beurteilt werden.

Manche setzen Hoffnungen auf die Reformen des kommenden neuen Strafvollzugsgesetzes. Man sei vorsichtig! In hygienischer und ärztlicher Hinsicht wird sich, wenn der Entwurf in der vorliegenden Form Gesetz wird, nicht allzuviel ändern.

Es sei hier nur erwähnt, daß der Entwurf zur Strafvollzugsordnung über die Größe wie überhaupt über die Gestaltung der Hafträume und damit über eine der wichtigsten Fragen des Gefangenenlebens nichts aussagt, sondern diese wie auch andere wichtige Regelungen der Ausführungsverordnung überläßt, daß er die Frage der Arbeitsfähigkeit nicht genügend klärt, daß er für das Zuchthaus eine Arbeitszeit bis 10 Stunden zuläßt, daß Kaschmalerung, also eine gesundheitsbeeinträchtigende Maßnahme, als Hausstrafe beibehalten wird, daß die Prügelstrafe beibehalten werden soll, daß der Entwurf der so ungemein wichtigen sexuellen Frage ausweicht. Es ist damit zur Genüge gezeigt, daß wir vom ärztlichen Standpunkt schwere Bedenken für die Zukunft des Strafvollzugs hegen müssen.

Das kommende Strafvollzugsgesetz hat einen zwitterhaften Charakter. In ihm gibt es ein Nebeneinander und Durcheinander von Erziehungs- und Vergeltungsabsichten. Dadurch erklärt sich vieles Schiefe und Kompromißhafte, was sich auf hygienischem Gebiet weit über die erwähnten Beispiele hinaus nachweisen läßt. Stellenweise eine Festlegung von einmigermaßen fortschrittlichen, aber schon in der Praxis erfolgten Maßnahmen, also keine Reform. Diese herbeizuführen wird auch durch Besserung einiger Paragraphen nicht gelingen, da hierzu eine ganz andere Grundlage aus dem einheitslichen Geist einer von Vergeltungsabsichten freien Kriminalpsychologie geschaffen werden müßte.

mark, Finnland, Frankreich, Großbritanien, Indien, Italien, Japan, Lettland, Luxemburg, den Niederlanden, Polen, Schweden, der Schweiz, Südbawien, der Tschechoslowakei, Ungarn sowie der Union von Südafrika.

### Aerztliches Ehrengericht

Uns wird im Original eine Entscheidung des Berliner ärztlichen Ehrengerichts vorgelegt, die wir ohne jeden Kommentar wiedergeben können. Diese Entscheidung, als Antwort auf die Beschwerde einer Patientin, lautet wörtlich:

„Das ärztliche Ehrengericht hat ein Einschreiten gegen den von Ihnen beschuldigten Arzt Dr. L. abgelehnt. Ein Fall dringender Not, der den Arzt zur Hilfeleistung verpflichtet, wird in Berlin nur in Ausnahmefällen vorliegen, weil dem Kranken bei der Ueberzahl von Ärzten jederzeit noch andere Kerzle und auch die Rettungswache zur Verfügung stehen. Tatsächlich ist ja auch ein anderer Arzt geholt worden. Aus Ihren Angaben, die Sie dem Dr. L. machten, war nicht zur Genüge zu erkennen, daß es sich um eine unmittelbare Gefahr wegen eines Blutergusses handelte. Sie haben ferner einen Familienschein vorgelegt, der nur für Ambulatoriumbehandlung gültig war. Die 10 M. hat Dr. L. nicht vorher verlangt, sondern er hat nur geirrt, ob Sie 10 M. haben, und da Sie dies verneinten, Sie an die Rettungswache gewiesen. Gegen dieses Verhalten des Arztes läßt sich vom ehrengerichtlichen Standpunkt nichts einwenden.“

Kerztliches Ehrengericht.  
Der Vorsitzende: Kaeßler.

### Alkoholzensur im Rundfunk

Wir hatten vor einigen Wochen berichtet, daß aus Sorge vor dem Einspruch des Alkoholkapitals in einem Rundfunkvortrag Dr. Druers über die Heilbarkeit der Trunksucht sehr sonderbare Streichungen vorgenommen worden waren. Der Bundesvorstand des Arbeiterabstinenzbundes hat daraufhin eine entschiedene gehaltene Beschwerde an das Reichsministerium des Innern gerichtet. Darauf ist ihm folgender Bescheid zugegangen:

„Ich vermag die von der Funkstunde in dem Manuskript des Vortrages „Ist Trunksucht heilbar?“ vorgenommenen Streichungen nicht zu billigen und habe den Rundfunk-Kommissar des Reichspostministeriums gebeten, der Funkstunde das Erforderliche zu eröffnen, um Vorkommnissen dieser Art in Zukunft vorzubeugen.“

Der Bescheid ist auch anderen alkoholgegnerischen Stellen auf gleichartige Beschwerden zugegangen. Wir wollen hoffen, daß dem Verlangen des Ministers mehr Kraft innewohnen möge als dem unabhässig betriebenen rücksichtslosen Drängen des durch Be-

ziehungen und Geldmittel einflußreichen Alkoholkapitals. Barm doch die „Tageszeitung für Brauerei“ mit beforzogter Miene vor „einseitigen“ Rundfunkvorträgen, d. h. vor sachlicher Belehrung über die Frage, die bisher durch leichfertige Alkoholkrefame in den Hintergrund gedrängt wurde.

### Ein Zar, ein König, ein Arzt

Der Regimentsfeldscher der preussischen Armee, Murjanna, hatte eine Abhandlung der „Krankheiten der Schwangeren und Mütterinnen“ verfaßt und ein Exemplar sowohl an den Kaiser Paul nach Rußland als auch an König Friedrich II. gesandt.

Kaiser Paul antwortete dem Verfasser folgendermaßen: „Die medizinisch-chirurgischen Beobachtungen, welche Sie, Herr General-Chirurgus Murjanna, mir zugefandt haben und die Ihren Kenntnissen Ehre machen, habe Ich mit Wohlwollen empfangen. Um meinen Beifall hierüber deutlicher an den Tag zu legen, überfende Ich Ihnen beigeschlossenes Merkmal der Kaiserlichen Huld, mit welcher Ich Ihnen in Gnaden zugehen verbleibe.“  
St. Petersburg, den 1. März 1798. Paul.

Friedrich der Große hingegen schrieb folgendermaßen: „Seiner Königl. Majestät von Preußen, unserm allernächsten Herrn ist zwar der II. Band von der Abhandlung der Krankheiten der Schwangeren und Wöchnerinnen des Regiments-Feldsheers Murjanna Stummsinnschen Regiments mit seinem Schreiben vom 24. Juni eingehändigt worden. Höchstdieselbe aber finden, daß er seiner eigentlichen Bestimmung weit geschwiefer handeln wird, wenn er die besten Kurarien bei denen Krankheiten des ihm anvertrauten Regiments auszufinden sich bemühen wird.“  
Potsdam, den 5. Juni 1786. Friedrich.

### Kleines Mißverständnis

Für eine Statistik wurden in einer Schule die Augen sämtlicher Schüler durch einen Augenarzt untersucht. Dem Schüler Frik gab der Direktor folgenden Brief an den Vater mit: „Die heute angestellte Untersuchung hat ergeben, daß Ihr Sohn Frik stark zu Roppe (Kurzsichtigkeit) neigt. In dieser Sache muß etwas getan werden.“

Am nächsten Morgen brachte Frik dem Direktor folgendes Antwortschreiben seines Vaters mit: „Werter Herr Direktor! Besten Dank für Ihre Nachricht. Ich habe meinem Sohn eine gehörige Tracht Prügel zuteil werden lassen und ich hoffe, er wird es nicht wieder tun.“

In der Stadt und auf'm Lande herrscht eine Seuche. Da gibt es also natürlich manche Leide; Doch an Doriern, wo keine Kerzle sind, Sterben sie nicht so häufig noch so g'schwind.  
(Dr. Jakob von Serium.)





# Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(16. Fortsetzung.)

Vielleicht sah er etwas, vielleicht war es List? Taparte wurde bange. Hatte er einen Geistermahnner vor sich, einen jungen Mann, der das Unsichtbare beherrschte? Vor Menschen fürchtete Taparte sich nicht, aber Rache würde ihm folgen, wenn er einen Mann tödete, der in der Gunst der Berggeister stand, und er hatte auch gehört, daß die Kugel zurückschlug, wenn man schoß. Wie auch Harpune und Ponje schlief zurückfielen, wenn man sie gegen einen Geistermahnner schleuderte.

Er sprach kein Wort, warf die Büchse wieder über die Schulter, wandte sich um und ging weiter.

Drsofidok sah ihm nach, sein Fieber war vorbei, und seine Kräfte waren wiedergekehrt. Es schien, als sei Feindschaft ausgebrochen, was er mit der Empfindsamkeit des Kindes vorausgesehen hatte. Er hatte das Gefühl, daß seine Bedeutung stieg. Sehr war er ja Kampfgenosse, Stammesbruder seines Pflegenelterns, man mußte mit ihm rechnen, und er war auch Geistermahnner geworden und mußte die Gelegenheit benutzen. Er hob die Stücke der zerbrochenen Büchse auf und gingen langsam heimwärts.

Zwei Tage, nachdem Drsofidok das Lager erreicht hatte, kamen Mala und Uba. Sie kamen demselben Weg, den sie fortgezogen waren. Mala trug außer einem Bündel Rennierjungen eine große Last Fleisch, und beide waren mit Fellen beladen. Mala hatte mit seiner neuen Frau Glück auf der Jagd gehabt.

Sie zogen in Malas Zelt. Taparte war nicht daheim. Er ging sie auch nicht an. Es fiel Mala nicht ein, nach ihm zu fragen, und keiner von den Bewohnern des Ortes erwähnte ihn. Nur, wenn sie allein waren, wenn kein Fremder es hörte, sprachen sie darüber. Keiner wagte zu fragen. Drsofidok hatte nichts darüber gesagt, wie die Büchse zertrümmert worden war, aber man vermutete, daß eine Begegnung stattgefunden hatte, und daß Taparte sich nicht mehr zeigen würde.

Aber gegen Abend kam er leibhaftig gegangen. Er sprach mit keinem, sondern ging in sein Zelt, Inupaujak und Urojak setzten sich demonstrativ zu ihm, und er sah aus ihrem Lapsch.

Drsofidok hatte Mala von der Begegnung mit Taparte erzählt. Er beschloß die verdorbene Büchse, die kostbare Waffe, die er mit Fuchsfellen und Walbarien bezahlt hatte. Dann trug er sie vor das Zelt und legte sie, allen sichtbar, auf einen großen Stein. Aber eine Erklärung wurde nicht gegeben, und die Leute schlichen sich vorbei und scharten sich zusammen. Welche Kostbarkeit war hier zerbrochen, eine Büchse, mit der man jahrelang Fische fangen konnte, war wertlos, zerbrochen und zerprengt!

Die Luft war mit vielen großen Dingen geladen. Uba ging zum Fluße, um Wasser zu holen. Sie mußte dabei am Zelt Tapartes vorbei, und im selben Augenblick sprang er heraus, packte sie um den Leib und schleuderte sie hinein. Drinnen hörte man nur einen stummen Ringkampf, dann wurde alles still. Taparte hatte seine Frau wiedergewonnen.

Mala ordnete seine Geräte. Er sah seinen toten Hund daliegen. Taparte hatte nicht einmal den Lachspieß aus ihm herausgezogen, aber keiner sagte etwas, obwohl viele daran vorbeigingen. Am Abend kamen Inupaujak und Urojak aus Tapartes Zelt, um sich in ihr eigenes zu begeben. Uba war nicht zu Mala zurückgekehrt. Das hatte ihn aus dem Gleichgewicht gebracht, er war groß und heftig, ein Inupaujak an seinem Wohnplatz, und deshalb sprang er vor die beiden und sah sie erhobenen Kopfes an. Er packte Inupaujak hart am Arm, so daß sie stehen bleiben mußte.

„Mich gelüftet nach einer Frau,“ sagte er. „Ich nehme deine Frau, morgen kommt du sie wiederhaben.“

Was sollte Urojak tun, ein junger Mann ohne Waffen. Und welcher Schaden geschah ihm?

„Nimm nur meine Frau. Warum solltest du meine Frau nicht nehmen? Ich gehe auf die Jagd.“

„Ja, deine Frau, deine Frau,“ sagte Mala, „ein solcher Knabe hat eine Frau, solange Männer es zulassen.“

Mala wurde nicht gesprochen. Er schob sie in sein Zelt, und hier blieb sie die Nacht hindurch. Auch das wurde bemerkt. Natürlich. Geschah etwas in einer Ansiedlung, so sehen und hören es alle. Man lief von Zelt zu Zelt, tuschelte, und der Klatsch ging weiter. Aber Mala blieb daheim und hatte Inupaujak bei sich. Inupaujak, die kleine, schöne, tüchtige Frau. Ja, sie war noch ein Kind, aber sie erinnerte ihn an Uba, die tot war. Sie war aus einem tüchtigen Geschlecht, und Mala überlegte, ob er sie nicht behalten und die andere fahren lassen sollte.

Ein Pfiff durch die Luft und ein Knall in einem Zelt, aber nichts geschah.

Mala war ausgegangen. Er hatte sich nach dem Lachspieß begeben, als er aber an Tapartes Zelt vorbei mußte, wurde durch eine Alge geschossen. Man verstand, daß Taparte in seinem Versteck gelassen, auf seinen Gegner gelauert und, als er vorbeikam, geschossen hatte.

Mala sprang zurück, so schnell er konnte. Noch eine Kugel pfiß an seinem Ohr vorbei. Er lief in sein Zelt und ergriff seine Büchse. Er wollte zum Fluß. Die Männer sollten sehen, daß Taparte ihn nicht von seinem Vorsatz abbringen konnte. Mit schuhbereiter Büchse ging er am Zelt vorbei. Seine Schritte waren fest, und keiner merkte ihnen die Unruhe an.

Ja, es waren richtig Lachse in der Sperre. Es war ein großer Fang. Ein Rufen über den Platz, und hinaus eilte der eine, hinzu stürzte der zweite, alle wollten beim Fang mit dabei sein. Durcheinander und Lärm. Hier schlugen sie einen Lachs, dort traten sie einander auf die Füße. Hinein sprangen sie, wo das Wasser am tiefsten war und bis an die Brust reichte, um den verwirrten Fang dorthin zu treiben, wo der Strom leicht war. Der Lachs bohrte sich zwischen die Steine und sah fest. Der Lachs sprang empor, um über das Hindernis zu gelangen. Sie stachen und hieben. Einige belamen Schrammen, aber alle belamen Fische. Taparte und Mala standen nebeneinander. Beide waren tüchtig, und viele Fische belamen sie; als der Fang vorbei war, trugen sie jeder ein Bündel heim. Uubalkis Frau erbot sich, Malas Lachse aufzunehmen und zum Trocknen aufzuhängen. Sie dachte an den kommenden Winter. Welche Frau sollte sie in ihrem Hause haben und fremden Gästen anbieten? Daß Mala eine Frau haben wollte, das wußten alle. Aber wer würde sie sein?

Noch ein paar Tage vergingen. Die beiden Männer, auf die sich die Aufmerksamkeit aller richtete, verhielten sich ruhig. Taparte

war meistens in seinem Zelt, Mala ging seiner Arbeit nach wie immer. Das Leben ging seinen Gang, und keiner konnte etwas anderes merken als Frieden und Lebensfreude unter der Sonne, und in dem lauen Wind, als plötzlich und gewaltsam die Abrechnung kam.

Sie trafen sich in einiger Entfernung vom Lager. Taparte war fortgewesen, und Mala hatte ihm aufgelauret. Er lag hinter einem großen Stein, und als Taparte wiederkam, sprang er vor. Eine Büchse hatte er nicht mit, es sollte ehrlicher Kampf sein. Er schoß nicht aus dem Hinterhalt.

Er schritt gerade auf Taparte zu, und der sah den Tod im Blick seines Gegners lauern. Hier waren keine Zuschauer, vor denen es sich zu zeigen galt. Er blieb stehen und dachte daran, fortzulaufen.

„Mir scheint, daß man einen Harpunenschiff in einem Hund stecken sah. Das ist wohl sein rechter Platz?“

Ohne eine Antwort abzugeben, nahm er seine Lanze und warf sie mit unbarmherziger Kraft nach Taparte, der im selben Augenblick beiseite sprang und sich zum Fliehen wandte. Dadurch wurde er nicht in die Brust getroffen, wie es die Absicht war, sondern erhielt halb seitwärts gekehrt den Stoß in die rechte Niere. Es war keine Todeswunde, aber er stürzte nieder, hauchte und rief um Hilfe. Mala war jedoch gleich über ihm und stand mit seinem Messer bereit, ihn zu töten.

Taparte versuchte sich zu verteidigen, aber Mala schlug ihm mit dem Messer über die Hand, daß ein langer Blutstropf hervorquoll.

„Ein gewaltiger Herr bist du,“ sagte Mala und stach nach seinem Hals, aber Taparte wich aus und das Messer ging ihm in den Mund. Mala zog das Messer heraus, daß die Binde durchgeschnitten wurde. Die Zähne grinsten aus der Wunde. Mala geriet in immer größere Wut. Er jagte ihm das Messer ins Auge. Taparte war jetzt bewußtlos. Einen Stoß nach dem anderen erhielt er in den Hals, das Blut spritzte hoch. Mala hieb auch seitwärts und schnitt ihm die Nase ab. In all seiner Wut ergriffte er ihn, das Messer tief in sein Opfer zu versenken. Endlich jagte er es ihm durch die Rippen ins Herz, und Taparte war tot.

Aber Mala war noch nicht befriedigt. Man sollte spüren, wer der Stärkere war, wer gemohnt war, in seiner Niederlassung zu gebieten, und wen der große Kapitän erwähnt hatte, um den Menschen zu befehlen. Und er stach weiter mit dem Messer zu. Das Blut strömte nicht mehr, es sickerte nur noch langsam heraus. Das menschenlose Gesicht sah unheimlich aus, aber Malas Blutwut wuchs, als er all das Blut an seinen Händen sah. Menschenblut, das war etwas anderes als Robben- und Rennierblut. Er brach mit dem

Messer das linke Auge heraus, es stierte ihn an, als ob es in seinem Seiden lachte. Er riß es ganz heraus und machte es dann mit dem anderen Auge ebenso.

Ja, das war ein jämmerlicher Mann, der vor ihm lag. Ein Mensch war es nicht mehr. Mala nahm sein Messer und jagte es dem Mann in den Unterleib. Er war ganz mild von Nordluft, schlichte ihm den Arm auf, schnitt ihm die rechte Hand ab und schleuderte sie in den Fluß.

„So,“ sagte er, „da schwimmt deine Kraft fort.“

Mit lauter Stimme begann er ein furchtbares Lied zu singen, das Mörder sangen, wenn sie vor ihrem Opfer saßen. Mala war nicht geringer als andere. Seine Harpune und sein Messer wüßte er an der Hand ab, spülte weder Hände noch Waffen ab, nahm die Augen, die daneben lagen, und ging heim. Niemand hatte seine Tat gesehen; aber alle sollten sie erfahren. Mit festen Schritten ging er. Als er an Tapartes Zelt vorbeikam, riß er den Vorhang beiseite und warf die Augen auf den Boden.

„Etwas von eurem gemaltigen Hausherrn kam zurück. Laßt es mit im Lampentran leuchten.“

Einen mächtigen Nordgejang auf den Lippen ging er dann in seine eigene Behausung. Seine Kinder schrien laut, als sie ihn sahen, denn sein Gesicht war blutig und schreckeneinflößend. Mala war mächtig. Mala hatte gefiegt.

Allmählich kam Ruhe über ihn, und die Gedanken meldeten sich. War es gut, was er getan? Ja, Taparte mußte ausgerottet, sein Gedächtnis vernichtet werden, und das würde geschehen, denn wenn Leute vorbeikamen und ihn sahen, fanden sie keine Nase über dem Kopfe liegend. Vor Mala aber stand ein verschwommenes Bild von Uba, von ihr, die die Mutter seiner zwei Knaben gewesen, von ihr, die stets das Glück an ihrer Seite gehabt hatte. Sollte Uba in Zukunft seine Lampe hüten und auf seiner Pfütze liegen? War Inupaujak nicht besser, ein herrliches Weib, noch jung und zart; ihre Stimme klang wie die Ubas, und ihre Worte waren gut. Wer war Uba? Ein dickes Weib, das von Hand zu Hand gegangen war.

Mala fühlte kein Glück mehr über seinen Sieg. Still sang er ein monotonen Lied, nicht den mächtigen Nordgejang, und die Luft auf Inupaujak wuchs in ihm, aber das sollte nicht sein, denn er hatte Uba genommen, und es konnte wie Furcht aussehen, wenn er sie nicht zum Weibe nahm. Aber dennoch, — Inupaujak, — Ja, aber wo waren seine Gedanken, warum nahm er nicht beide? Zwei Frauen hatten ja die Mächtigen, zwei Frauen wollte auch er haben, er, der Furchtbarste am Plage.

Drsofidok kam herein. Die Knaben spielten draußen. Was wissen die Kleinen von den Leiden des Vaters.

„Geh und hole Uba, sag, daß sie kommen soll.“

Drsofidok ging. Kurz darauf kam er wieder und blieb in der Zelttür stehen.

„Sie meint, sie sagt, daß sie nicht kommen will.“

Mala antwortete nicht, stand aber schnell auf. Er trat vor Ubas Zelt und rief sie darth.

„Komm in mein Zelt. Geh dich auf die Pfütze, es ist Zeug dort, das genötigt werden soll.“

„Ich komme nicht,“ antwortete sie von drinnen. „Ich fürchte mich vor dir.“

„Komm in mein Zelt, sonst wirst du geholt. Mach schnell, eure Furchtheit hat mich ermüdet.“ (Fortsetzung folgt.)

## WAS DER TAG BRINGT.

### Europas Kabelnetz.

In Europa sind ungefähr 25 000 Kilometer Sprechkabel ausgelegt von rund 825 000 Kilometer Linienslänge. Von Ostpreußen ist hierbei abgesehen. Deutschland hat allein rund 8000 Kilometer Fernkabel, England 3500, Frankreich 1500 Kilometer. Infolge der geographischen Lage ist das Kabelnetz Deutschlands und der Schweiz auch für die angrenzenden Länder von großer Bedeutung, diese beiden mitteleuropäischen Länder haben daher verhältnismäßig den größten Ausbau. Die großen internationalen Linien gehen teils von Nord nach Süd, wie Berlin—Zugern, Berlin—Chassio, wobei auch Lugano bedient wird, Amsterdam—Bosel und die über den Brenner geführte, aber noch nicht gebaute Linie München—Mailand. Die Ost-West-Linien gehen teils über Bosel, teils über Nürnberg. Weiter nach Osten wird das in Pottau beginnende und über Wien nach Budapest führende Kabel vordringen.

### Automobilstraße über See.

Der amerikanischen Technik ist ein neues großzügiges Werk auf dem Gebiet des Verkehrs gelungen. Eine der längsten Brücken, die ausschließlich dem Automobilverkehr dient und in ihrer Art bisher einzig dastehen dürfte, ist vor kurzem im Staate Virginia fertiggestellt worden. Die neue Brücke hat die respektable Länge von 5½ englischen Meilen (etwa 88 Kilometer), ermöglicht eine Automobilverbindung zwischen den Städten Newport News, Norfolk und Portsmouth und schließt damit eine große Lücke, die die breite Mündung des James River in den Atlantischen Ozean bisher in der Küstenstraße für den Kraftwagenverkehr bildete. Das neue Bauwerk, das wie eine schräggedeckte Autorenntstraße über Wasser wirkt, wird von zahlreichen, bis zu 35 Tonnen schweren und bis zu 40 Meter langen Pfeilern getragen. Für den Schiffsverkehr ist die Brücke mit einem 100 Meter breiten Durchlaß ausgestattet, der derart konstruiert ist, daß der betreffende Brückbogen zwischen zwei gewaltigen 70 Meter hohen Eichenstützen jahreslang gehoben wird. Bei der Hochstellung können die größten Schiffe darunter hindurchfahren. Von den Abmessungen dieser wertwürdigen Automobilstraße kann man sich ein Bild machen, wenn man erzählt, daß die Kraftfahrer bei dunstigen Wetter das Land nicht zu sehen vermögen und so zeitweise unter dem Eindruck stehen, über das Meer hinzurufen.

### Vögel, Nester, Schlangen, Menschen.

In den Felswänden an den Küsten von Java leben an windgeschützten Stellen große Nester von Salanganen, jenen indischen Seeschwärzen, deren Nester bei den Chinesen als besondere Delikatesse gelten. Der schwach fetzige Geschmack der Nester, etwa 10 Gramm schweren Nester, deren Baumaterial ein von den Vögeln abgegebener dicker Schleim ist, der getrocknet sehr fest wird, getrocknet dagegen eine gallertartige Beschaffenheit annimmt, ist allerdings ziemlich unbedeutend, weshalb man sie unter Zusatz von starken Gewürzen isst. Nun sind aber die Salanganen-Nester gewöhnlich an so unzugänglichen Stellen gelegen, daß das „Pflücken“, das dreimal bis viermal im Jahre stattfindet, stets mit Lebensgefahr verbunden ist. Aber Nachfrage und Bedarf gingen andauernd in die Höhe, und viele hunderttausende von Vögelnestern wurden alljährlich aus Java ausgeführt. Für das Nestereinholen in den Klippen muß allerdings der niederländischen Regierung eine hohe Monatspaht

gezahlt werden. Vor einigen Jahren nun machte man, wie Spennemann in der „Ornithologischen Monatschrift“ darlegt, in Soetji auf Java die Beobachtung, daß sich in den von den Vögeln bewohnten Felsgrotten Schlangen angesiedelt und derart vermehrt hatten, daß sie eine wirkliche Gefahr für die Salanganen bildeten. Darauf begannen die Salanganen ihre Nester in nahe am Strand gelegene Häuser zu bauen. Da man die Vögel nicht tödte, wurden sie zutraulicher und kamen in immer größeren Scharen herbei, um ihre Nester in den Häusern zu bauen; schließlich fanden die Besitzer dieser Häuser es viel vorteilhafter, ihre Häuser den Vögeln zu überlassen, als sie zu vernichten, weil die Summe, die der Verkauf der Nester einbrachte, die früheren Mieteinnahmen weitaus überstieg. Dank der neuen und selbstamen Risikogewohnheit der Salanganen sind in den letzten Jahren viele Leute zu Geld gekommen, allerdings zum Nachteil der Regierung, denn während früher Tausende von Gulden an Nachsummen bezahlt wurden, zahlt heute im gleichen Ort kein Pächter mehr als 300 Gulden im Monat für die Ausnützung der Schmalbentklippen.

### Heuschrecken verhindern eine Ausstellung.

Die Heuschreckenplage, unter der zurzeit die britische Kenia-Kolonie (Britisch-Ostafrika) leidet, hat die Regierung in die Zwangslage versetzt, den Bau der in Nairobi geplanten öffentlichen Gebäude einzustellen. Auch die „Kenia-Frucht-Ausstellung“ mußte geschloffen werden, da die Heuschrecken alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse vernichtet haben. Die Felder sind vollständig todt gefressen, der angerichtete Schaden ein unabwehrbarer.

### Hundehotel im Wolkenkratzer.

Die Weigerung der New-Yorker Hotels, Gäste aufzunehmen, die als Anhang Hunde oder Katzen mitführen, hat einem anderen Unternehmen zum Erfolg verholfen. Es hat nämlich bei seinem Neubau gleichzeitig Untertunftsräume für die vierbeinigen erlausenden Gäste vorgezogen, die in ihrer Pflege und mit ihren Ansprüchen den Luxusgewohnheiten ihrer Herrschaften in nichts nachstehen. Das Stockwerk für Hunde und andere tierische Begleiter der Gäste befindet sich in der 33. Etage. Durch Schnelllift werden die Herren und Damen „Herrlicher“ hinaufgehoben, wo ihrer aller nur erstensbarter Komfort wartet. Badezimmer, Spielzimmer, Schönheits- und Friseurjalous sind vorgezogen. Ein Diener wird ständig um die Gesundheit und das Wohlergehen seiner Pflegelinge besorgt sein, und er hat besonders darüber zu wachen, daß sich die Pensionäre nicht an ihren Lieblingsessen überfressen, die ein speziell für sie engagierter Koch zubereitet. Diese neue Einrichtung im amerikanischen Geschäftsleben gibt sicher manchem dortigen Arbeiter und Arbeitlosen Gelegenheit, darüber nachzudenken, daß die Glücksgüter dieser Welt recht ungleich verteilt sind.

### Eine Stadt zu verkaufen.

In Buckinghamshire kommt demnächst eine ganze Stadt unter den Hammer. Es handelt sich um das Städtchen West Wycombe in der Nähe von Oxford. West Wycombe, das im Jahre 1921 3199 Einwohner hatte, besteht fast ganz aus alten, malerisch gelegenen Häusern und hat seit der Zeit der Postkutschen wenig Veränderungen erfahren. Eine Fuhrwerksherberge, der „Black Boy Inn“, hat ein Alter von 700 Jahren. Das Städtchen besand sich seit etwa 200 Jahren im Besitz der Familie Dashwood, deren Chef Sir John Dashwood sich nunmehr von diesem Besitz trennen will.



# Massengymnastik auf dem Bundesfest

## Im Vergleich zum Leipziger Bundesfest 1922.

Der turnerische Übungsstoff hat sich von Grund auf geändert. Was 1922 noch der Gipfel der Schönheit war, ist heute schon veraltet. In der Festschrift zum Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes 1922 heißt es über die Massenübungen: „Jeder Teilnehmer muß die Reihenfolge der Bewegungen sicher im Kopf haben. Alle Ruhstellungen müssen Ruhe, Sicherheit und künstlerische Schönheit sein. Darum heißt es, tüchtig üben, um die „Stippen“ der einzelnen Übungen zu überwinden.“ In der Festschrift 1929 dagegen ist gesagt:

„Wir lehnen jeden Zerdrill ab.“

Durch das Lernen der Massenübungen erfolgt auch keine wesentliche Befragung der Übungstendenzen, da alle Einzelübungen sowieso in

Da die Zweckmäßigkeit gegenüber der Bildwirkung bereits einen halben Sieg davongetragen hat, ist ein Fortschritt auf diesem Wege zu erwarten. Voraussetzlich ist das „Musizieren“ nur ein Uebergangsstadium, das über kurz oder lang dem Sportprinzip Platz machen wird. Beachtenswert ist auch, daß in Nürnberg noch Männer und Frauen getrennt üben und verschiedenartige Übungen zeigen. Begründet wird dies damit, daß wegen Platzmangel — 30.000 Mitwirkende — Schwierigkeiten entstehen. Mit Recht sagt die Festschrift: „Die rein körperlichen Grundformen der Gymnastik sind für Frauen und Männer, groß und klein, alt und jung im Prinzip gleich. Es geschieht auch schon, daß Männer und Frauen die gleichen gymnastischen Übungen gemeinsam ausführen.“ Da das Bundesfest nicht nur eine große Schauveranstaltung sein soll, sondern ein Muster für die praktische Kleinarbeit in den Vereinen, so zeigt sich hier doch eine Lücke.

Die Kleidung sah 1922 bei den Frauen so aus: schwarze Strümpfe, schwarze Schuhe, über dem Knie geschlossene schwarze Hosen; bei den Männern: lange weiße Hosen, das Turnhemd bei beiden mit langem Karmel. In Nürnberg ist Vorschrift für Männer und Frauen: kurze dunkle Sportlerhose, ärmelloses weißes Hemd. Strümpfe und lange Hosen bleiben im Umkleideraum, was ein großer Fortschritt ist.

Auch die Übungen zeigen gesteigerte Intensität.

Die Turnerin von 1922 ist schon modernisiert gegen das alte Turnen, aber sie zielt steif an gegenüber der Beweglichkeit von 1929. Die Rumpfsbeuge des Turners von 1922 ist heute auch überholt, sie wird jetzt mit Körperdrehung bzw. Spreizstellung der Beine verbunden.



Frauenübungen 1922 und 1929.

keiner Übungsstunde fehlen dürfen. Alle männlichen und weiblichen Bundesmitglieder — gleich welcher Sparte — können und sollen diese Übungen mitmachen.“ Das „Modell für den Künstler“ ist fallen gelassen! Die früheren Darbietungen gingen von dem Grundgedanken aus, dem Zuschauer ein schönheitliches Bild gut erzogener Sportler zu bieten. Die einzelnen Stellungen waren so gewählt, daß sie beim Zusammenwirken der Masse eine Augenweide boten. Aber das ganze war für diesen Zweck besonders eingeübt, gleich wie ein Theaterstück für eine bestimmte Vorstellung gelübt werden muß. Der allgemeine Übungsbetrieb wurde dadurch erst monatelang geführt.

An Stelle der alten Disziplin ist als neues die sogenannte Gymnastik getreten, die das Zweckmäßige, die Durcharbeitheit des ganzen Körpers, in den Vordergrund stellt. Diese Gymnastik erweist sich — im Gegensatz zu den alten Freiübungen — großer Beliebtheit nicht nur bei den Turnern, sondern bürgert sich auch als Ergänzungssport bei den anderen Sportarten ein. Durch die Nürnberger Übungen wird die Gymnastik überall dort, wo sie bisher in den Vereinen noch nicht gepflegt wurde, ihren Einzug halten. Die Leichtathleten sind mit ihren Sportlerübungen übrigens noch weiter gegangen. Während die Nürnberger Massenübungen nach Russi geturnt und daher noch Rhythmus und Gleichmäßigkeit — also Bildwirkung der Masse — in einem erheblichen Maße erfordern,

üben die Sportler rein individuell,

ohne Takt und Gleichmaß, lediglich nach dem Grundgedanken, jeden einzelnen Körper nach seiner Belastung gründlich zu trainieren.



Die alten und die neuen Männerübungen.

Noch wertvoller ist die Rumpfsbeuge freilich in Verbindung mit Armbewegung. Das Bundesfest in Nürnberg wird ein Fest des Fortschritts sein. Die vielen Sonderpartien können ihre Leistungen zeigen, das Ganze tritt zur Einheit bei den Massenübungen auf den Plan. Die Gymnastik ist der neutrale Boden, auf dem sich in Zukunft alle Sparten eingenen sollen. Wir schließen uns dem Wunsch des technischen Bundesleiters Benedix an: „Nürnberg muß für die Schulung der Massen durch Gymnastik „Schau und Schaffen“ werden!“

Die Bundesmitgliedenschaft wird viel neues lernen zum Wohle des gesamten Arbeitersports!

## Arbeitersport in Rußland.

### Von einem bürgerlichen Journalisten gesehen.

In einer Artikelserie in der „Frankfurter Zeitung“ behandelte Dr. Binoff kürzlich die Frage der Leibesübungen in Sowjetrußland. Der Verfasser entpuppte sich als ein eifriger Anhänger der in Rußland geschaffenen sportlichen Einrichtungen; eine kritische Stellungnahme zu den von ihm aufgestellten Behauptungen ist allerdings kaum möglich, da die Artikelreihe davon absieht, jahrenmäßiges Material zu bringen.

Interessant und für die internationale Arbeitersportbewegung wichtiger ist, was Binoff über den Stand der sportlichen Leistungen in Sowjetrußland und die Einstellung der russischen Sportler zur Höchstleistung berichtet. Auf seinem Gebiet hat der Bolschewismus so eifrig gehandelt, wie gerade in sportlicher Hinsicht. Zahlreiche Sportler und besonders die Arbeitersportbewegung in den europäischen Ländern hatten das anfängliche Bemühen der Bolschewisten, eine reine Arbeitersportkultur zu propägen und einzuführen, mit großem Interesse verfolgt. Die Russen haben aber die alten Ideale längst über Bord geworfen. Bei ihnen regiert die Sucht nach der Höchstleistung. Es zeigt sich, daß trotz des guten Willens einiger Funktionäre die russische Masse noch nicht einmalreife ist, der Sportauffassung des westeuropäischen Arbeitersports zuzuliegen. Binoff sagt, daß der russische Sport in kaum irgendeiner Disziplin Besonderes geleistet habe. Diese Minderleistungen würden von den amtlichen Kreisen damit motiviert, daß die russische Sportbewegung nicht nach Höchstleistungen strebe. Das trifft jedoch nicht zu. Der Verfasser erklärt wörtlich: „Wenn man näheren Einblick in den Sportbetrieb gewinnt, kann man sehr schnell feststellen, daß diese Erklärung nicht stimmt. Der Betrieb wird durchaus so gehandhabt, daß Höchstleistungen herausgefordert werden. Sowjetrußland führt mit großer Sorgfalt eine Rekordliste.“

Vielleicht wird die Bewegung in Rußland im Laufe der Entwicklung einen mehr arbeitersportmäßigen Charakter annehmen. Solange das jedoch noch nicht der Fall ist, haben die Kommunisten kein Recht, sich so überheblich zu gebärden, wie sie es heute noch tun, sobald die Rede auf Rußland kommt.

## „Brandenburg“ schlägt die Ungarn.

Der am Sonnabend abgehaltene Eishockeykampf zwischen dem Berliner Meißner „Brandenburg“ und dem Budapestener Eiskampfbund wurde am Montag abends im Sportpalast vor 1300 Zuschauern nachgeholt.

Wie gegen den Schlittschuhläufer am Vortage zogen die Ungarn auch diesmal den Kürzeren, und zwar wurden sie mit 3:2 (1:0, 1:0, 1:2) Tore geschlagen. Dem Spielverlauf, der „Brandenburg“ den ersten internationalen Sieg brachte, hätte ein unerwartetes Ergebnis aber besser entsprochen. Das erste Drittel verlief meist ausgeglichen. Der Erfahrungsreicht der Ungarn, Bennaßlich, etwas nervös, einen Weichfuß von Herter passieren. Mit Geduld und Glück hielt dagegen Brandenburgs Torhüter Schmidt sein Heilig-tum frei. In der ungarischen Stürmerreihe fiel Kóder durch seine

Läufe auf. Brandenburg spielt eifrig, aber etwas unsicher. Gleich nach Beginn des zweiten Drittels ging Kuffinsky durch seine Flanke, landete bei Herter, der zum zweiten Treffer Berlin verwandelte. Die Ungarn hatten in ihren Schüssen reichlich Pech. Zu Beginn des letzten Drittels war es wieder Herter, der für Brandenburg einschloß, dann erzielte Budapest durch Kóder den ersten Treffer. Auf Zusammenstoß zwischen Kóder und Vator folgte gleich darauf durch letzteren auch der Zweite. Nun begann ein heißes Ringen, das aber keine Partei mehr erfolgreich sah.

## ARBEITER FUSSBALL

### Resultate vom 3. März.

In Mariendorf begegnete sich aus Anlaß der Gründungsfeier die Abteilung Tempelhof-Mariendorf der A.F.B. und Budo. Ein ausgeglichenes Spiel, das bis zur Pause 3:4 stand. In der zweiten Spielhälfte konnten nur die „Techniker“ noch einmal erfolgreich sein und damit den Sieg mit 5:3 sicherstellen. Schuld an der Niederlage der Tempelhofen hat der Torwart, der nur sehr mäßige Leistungen zeigte. Vorher spielte die zweite Mannschaft der Tempelhofen gegen eine kombinierte Mannschaft der Schweifsterne. Hier mußten die Tempelhofen eine 3:8-Niederlage einstecken.

Einen hohen Sieg konnte Lichtenberg I über die II. Abteilung buchen. Schon die zweiten Mannschaften trennten sich 8:3 für Lichtenberg I. Zu Beginn des Spiels der ersten Mannschaften glaubte wohl niemand von den zahlreichen Zuschauern, daß das Resultat von 9:0 für die I. Abteilung herauskommen würde, zeigte doch der Sturm der II. Abteilung gute Leistungen, vor dem Tor fehlte aber der Zusammenhalt. Jeder versuchte, durch Einzelaktionen zu glänzen. Bis zur Pause gelang es der I. Abteilung, den Ball nieermal ins Tor zu befördern. Nach der Pause war es mit dem Widerstand der II. Abteilung vorbei. In gleichmäßigen Abständen wurde der Torwart noch fünfmal überwunden, somit auch das Resultat auf 9:0 gestellt.

## Die Kampfmethoden

### gegen bundesstreue Arbeitersportler.

Als der bundesstreu Arbeiter-Fußballverein Saxonia 26 am Sonntag den Spielplatz in der Schönhauser Allee betrat, wurde er mit „Spott“ und anderen schönen Worten begrüßt. Aber nicht genug damit. Bald mußte man feststellen, daß man die Quersperre vom Tor heruntergeholt hatte. Nach Abjuden des Platzes fand man die Latte in der äußersten Ecke im Schnee liegen. Weiter: Beim

## Berliner Arbeiter-Fußballmeisterschaft

Sonntag, 10. März, 15,30 Uhr: Germania-Pankow I — Luckenwalder Turnerschaft, 2. Abt. I im Stadion Lichtenberg, Herzbergstraße. — Vorher 14.15 Uhr: Jugend-Werbeispiel Neukölln-Saxonia.

Abbau des Spielfeldes hatten gewisse Leute dafür gesorgt, daß nur noch 11 Abwehrschichtungen übrig blieben. Die anderen waren gestohlen. Trotz dieser Schikane wägen die bundesstreuen Vereine ständig. Vielleicht basiert darauf der Haß der Kommunisten.

Der freie Sportverein „Saxonia 26“ trägt zur Verwirklichung der großen Ziele des Arbeitersports bei. Aufnahmen jeden Donnerstags, 20 Uhr, bei Zeuge, Mio-Ede Contianstraße.

## Bühnenschau der Bundestreuen!

### Am Sonntag im Mercedespalast.

Zum ersten Male nach dem Brandenburger Kreistag haben die im Arbeiter-Turn- und Sportbund organisierten Turner und Sportler zu einer Bühnenschau ein. Im Mercedespalast, Neukölln, Hermannstraße 218 (direkt am Untergrundbahnhof Boddinstraße), werden Sonntag, 10. März, 11 Uhr, Vorstellungen gezeigt werden, die in jeder Beziehung befriedigen dürften. Die Vereine Berlins und der Provinz Brandenburg haben so zahlreiche Meldungen eingekandt, daß einige Berliner Vorstellungen vom Programm abgesetzt werden mußten.

Das Begeiste soll die Zuschauer mit dem Weien und der Art des Arbeitersports vertraut machen. Neben einfachen Aufführungen, die vor allem den allgemeinen gesundheitslichen Wert der Übungen betonen, werden Darbietungen gezeigt, die als geradezu erstklassig bezeichnet werden können. Außer einem Musikarbeiter von Berufsamt wird alles von Bundesmitgliedern ausgeführt, die aus Freude an der Sache sich gern zur Verfügung stellen. Am kommenden Sonntag haben alle Freunde der bundesstreuen Turner Gelegenheit, auch einmal die Arbeitersportler zu unterstützen. Für nur 60 Pf. (an der Kasse 75 Pf.) wird ein erstklassiges Programm geboten, das lebenswert für jeden ist!

Karten sind zu haben bei allen Funktionären und in der Geschäftsstelle der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Berlin AD, Nichtenberger Straße 3 (am Landsberger Platz).

## Bezirksversammlung des ARB. „Solidarität“

Der zweite Bezirk des Gaus 9 im Arbeiter-Radsfahrer- und Kraftfahrbund „Solidarität“ hatte am vergangenen Sonntag seine bundesstreuen Mitglieder zu einer Bezirksversammlung nach dem Restaurant Reichsdorf in Wannsee geladen. Die Versammlung war sehr gut besucht, galt es doch, über das Wohl und Wehe des Bezirks zu entscheiden.

Um 10 Uhr eröffnete der provisorische Bezirksleiter Brenning die Versammlung. Zur Begrüßung brachte die Freie Mandolinen- und Gitarrenvereinigung Rowome einige Musikstücke zur Gehör, die reichen Beifall fanden. In dem darauf folgenden Situationsbericht schilderte Gauleiter Seeger die augenblickliche Lage im Bund und ging ausführlich darauf ein, wie es zur Spaltung kam. Er wies darauf hin, daß dieses politische Treiben der Gegenseite schon bis in das Jahr 1924 zurückreicht. Von der Opposition wurden in geheim Funktionäre herangedrückt, die Uneinigkeit herbeiführten und Spaltung im eigenen Lager betrieben.

Die Versammlung billigte einstimmig das Verhalten der Bundes- und Gauleitung. In der sich anschließenden Diskussion forderten die Ortsgruppen mehr Aufklärung über die Kartellfrage. Nach der Mittagspause wurde in die Wahl der Bezirksleitung eingetreten, die reibungslos von statten ging und nur kurze Zeit in Anspruch nahm. Als Bezirksleiter wurde Brenning gewählt.

Alle Anfragen des zweiten Bezirks sind nunmehr an Willi Brenning, Charlottenburg, Am Ballshaus, zu richten.

## Neue Kinderabteilung im ASC.

Während die Spalten der bürgerlichen Zeitungen mit Redaktionen über den Mitgliederrückgang der bürgerlichen Sportorganisationen gefüllt sind, tritt im Arbeitersport die entgegengesetzte Tendenz zutage. Der Zuwachs an Mitgliedern, und besonders an Jugendlichen, ist in der gesamten Arbeitersportbewegung groß. Wenn der Berliner Arbeitersport mit der Entmündigung im Reich Schritt hält, dann ist das in Anbetracht der durchgemachten schweren Ershütterungen um so erfreulicher.

Ein günstiges Zeichen für die weitere Ausdehnung der Berliner Bewegung ist die Tatsache, daß der Athletic-Sport-Club sich veranlaßt sieht, neben der seit längerer Zeit bestehenden 1. Kinderabteilung nun eine neue 2. Abteilung einzurichten. Nichts spricht mehr für die bisher geleistete Arbeit, als der Umstand, daß Räume und Leiter nicht mehr ausreichen, die ansturmenden Kinder aufzunehmen. Die 2. Kinderabteilung des ASC. nimmt Mädchen und Jungen im Alter von 6—14 Jahren auf. Die Übungsstunden sind Montags und Donnerstags von 6—8 Uhr. Gehtun wird in der Halle in der Glogauer Straße 13—16. Die 1. Kinderabteilung hat ihre Übungsstunden Donnerstags von 5—8 Uhr in der Kiefholzstraße 46. Es ist an dieser Stelle schon so viel über Wert und Notwendigkeit der Leibesübungen für Kinder gesagt worden, daß es fast unnötig erscheinen müßte, den Arbeitereltern immer wieder zu empfehlen, ihre Kinder zur regelmäßigen Leibesübung in Arbeitersportvereinen anzuhalten.

Das Sportkattel Erweit wählt auf seiner letzten Generolverammlung u. a. Delegierte in den Ausschuss für die Internationale Arbeiter-Hilfe. Da diese Organisation ein rein kommunistisches Unternehmen ist, liegt ein großer Verstoß gegen die Beschlüsse der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege vor. Die Generolverammlung leistete sich außerdem den Scherz, ein wegen der Teilnahme an der Moskauer Sportwoche aus dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossenes Mitglied als Delegierten anzuerkennen. Dabei war es ohnehin schon ein Verstoß, daß dieser Mann von einem der Zentralkommission angeschlossenen Arbeitervereine Erfurts aufgenommen wurde. — Die Zentralkommission hat bereits die erforderlichen Schritte unternommen.

Freie Ruderer- und Kanusportler, 1. Kreis. Sportausstellung Mittwoch, 6. März, 20 Uhr, bei Jenke, Kiefholzstraße 21.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

**Bezirk für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Gewerbeten Tempelhof.** 6. März, 20 Uhr, Bezirksversammlung bei Hoffmann, Glogauer Str. 5.  
**Bezirk Tempelhof-Mariendorf.** Mittwoch, 6. März, Bezirksversammlung, Rufflerstraße, Kaiser-Wilhelm-Straße. Treffpunkt zur Mitte: 15 Uhr, Rufflerstraße, Kaiser-Wilhelm-Straße.  
**Niedersee, Ostab., G. H. Berlin.** Bundesstreu Ruderer und 16-jährige Ruderer treffen sich am Freitag des 4. Sitzungsheftes am Sonnabend, 16. März, 20 Uhr, im Hauptrestaurant des Bundesausstellungsparks „Luisenpark“, Berlin NW 40, Altkönig 4—10. Karten zu 1,50 RM sind erhältlich bei den Bezirksvereinen des Bundes der technischen Angestellten und Beamten sowie in der Geschäftsstelle, Berlin NW 40, Weststr. 7.  
**Bezirk für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Mitte.** Bezirksversammlung am Sonntag, 7. März, 20 Uhr, bei Bunnhoff, Rammelsburger Str. 7, Cafe Royal.  
**Bezirk für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Süd.** Bezirksversammlung am Sonntag, 7. März, 20 Uhr, bei Bunnhoff, Rammelsburger Str. 7, Cafe Royal.  
**Bezirk für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Ost.** Bezirksversammlung am Sonntag, 7. März, 20 Uhr, bei Bunnhoff, Rammelsburger Str. 7, Cafe Royal.  
**Bezirk für Arbeitersport und Körperpflege, Bezirk Nord.** Bezirksversammlung am Sonntag, 7. März, 20 Uhr, bei Bunnhoff, Rammelsburger Str. 7, Cafe Royal.



# Das Schlichtungswesen.

## Kritik und Antikritik.

Es war sicher nicht zu erwarten, daß die Unternehmer eine solche Gelegenheit, wie den gestrigen Vortragsabend in der Deutschen Hochschule für Politik, der dem Schlichtungswesen gewidmet war, dazu benutzen würden, durch den Mund des ersten Geschäftsführers der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände Dr. Braumüller nun mit klaren Worten zu sagen, was unzweideutig auszudrücken die Unternehmerpresse bisher vermieden hat. Aber daß Braumüller einen so dünnen Aufguß der seitdem bekannten verschwommenen Unternehmerkritik am Schlichtungswesen lieferte, enttäuschte wohl allgemein; die Erklärung liegt wohl in der Absicht, einem Gegner, dem Genossen Prof. Dr. Singheim, so wenig wie möglich Angriffsflächen zu bieten. Es kann daher auf eine Wiedergabe seiner Ausführungen im allgemeinen verzichtet werden, deren Inhalt unseren Lesern nichts Neues bringt, angefangen von der Ablehnung staatlicher Zwangseingriffe in die Wirtschaft bis zur Herstellung des sozialen Friedens auf der Grundlage freier Verständigung der Parteien des Arbeitsvertrags. Lediglich die Bemerkung aus dem Schlußwort verdient festgehalten zu werden, daß die Unternehmer nicht die Mitwirkung des Reichsministeriums neben der des Reichsarbeitsministers bei der Verbindlichkeitserklärung von Schiedsprüchen wünschen, sondern die Entscheidung durch das gesamte Reichskabinett.

Genosse Professor Dr. Singheim, der sich sichtlich verlegte, einen billigen Sieg dadurch zu erringen, daß er der phrasenreichen, schwächlichen Argumentation seines Vorredners zu Leibe gerückt wäre, kennzeichnete in logisch scharfem Aufbau die Kernpunkte des Schlichtungsproblems, als deren ersten er die Institution der Verbindlichkeitserklärung von Schiedsprüchen nannte. Es sei aber falsch, die Verbindlichkeitserklärung lediglich im Zusammen-

hang mit dem Schlichtungswesen zu betrachten. Man müsse vielmehr vom kollektiven Arbeitsrecht ausgehen, dann gelange man zu der Feststellung, daß der Staat ein eigenes Interesse an der Schaffung von Tarifverträgen habe. Dieses Interesse des Staates sei begründet im Tarifvertrag selbst, der zur Hilfeleistung für die Durchführung gesetzlicher Vorschriften, z. B. der Arbeitszeitbestimmungen, unentbehrlich sei, weiter durch das soziale Interesse des modernen Staates, der neben das Eigentumsrecht das Existenzrecht der arbeitenden Menschen setze und schließlich durch die Notwendigkeit, Arbeitskämpfe zu vermeiden, deren Austrag die Interessen der Volksgemeinschaft erheblich in Mitleidenschaft ziehen könnte. Der Kampf der Unternehmer gegen das Schlichtungswesen greife in Wirklichkeit das kollektive Arbeitsrecht an und das Ziel sei Rückkehr zum individuellen Arbeitsvertrag und zur Diktatur des wirtschaftlich Mächtigen.

Eine Reform des Schlichtungswesens sei nicht von einer Regelung des Tarifrechts zu trennen; daher müsse zunächst das Schlichtungswesen so wiederhergestellt werden, wie es bis zum Urteil des Reichsarbeitsgerichts im Eisenkamp galt und dann sollte vorerst endlich an die Schaffung eines Arbeitsstatutgesetzes herangegangen werden.

Den Redner lohnte reichlicher Beifall. Die Erwiderung des Herrn Dr. Braumüller war ein Verlegenheitsgerede, das von Mißlaunendungen der Hörer mehrfach unterbrochen wurde, besonders auch als der Wunsch zum Ausdruck kam, die Regelung der Arbeitszeit dem Tarifvertrag zu entziehen und der Betriebsvereinbarung zu überlassen.

### Moskauer Versammlungssprenger.

#### Der Anschlag bereitet.

Mit den Ueberbrichtern: „Polizei im Berliner Gewerkschaftshaus. Oppositionelle Kollegen von Polizei und Reichsbanner schwer mißhandelt und hinausgeworfen“, brachte die „Kole Jahne“ heute einen Bericht, der den Sachverhalt total verdreht. Richtig ist nur, daß die Gewerkschaften sich nicht länger mehr alle kommunistischen Uebergriffe und Bierglasweitzereien bieten lassen. Hier der Tatsachenbericht:

Die Transportarbeiter des Graphischen Gewerbes im Verkehrsband hielten am Montag ihre Jahresversammlung im Gewerkschaftshaus ab, um die Neuwahlen der Branchenleitung vorzunehmen und den Bericht über den Stand der Vorkriegsbewegungen entgegenzunehmen. Laut Beschluß der Branchenleitung wurden zu dieser Versammlung nur die Gruppen der verarbeitenden Industrie geladen, um aller Erfahrung gemäß eine sachliche Erledigung zu gewährleisten. Die Kommunisten hatten jedoch laut Anweisung ihrer Richtlinien Sprengkolonnen zu dieser Versammlung entsandt, um sie unmöglich zu machen.

Es handelt sich hier um Zeitungsausträger, die von der Branchenleitung in einer besonderen Versammlung zu den Neuwahlen Stellung nehmen sollen. Ein Hinweis darauf vor Beginn der Versammlung, sowie auch die schriftlichen Einladungen, wurden von den Kommunisten nicht anerkannt und sie verlegten nun mit Gewalt den Zutritt zu dem Versammlungsraum zu „erobern“. Als ihnen dies verwehrt wurde, gingen sie zu Täuschungen über. „Um nun Arbeiterbit nicht wie am Sonntag fliehen zu lassen, räumte das Ueberfallkommando, das durch den Dekonom des Hauses angerufen wurde, den Vorraum und den Hof des Gewerkschaftshauses.“

Nachdem so einigermaßen Ruhe eingetreten war, konnte die überaus stark besuchte Versammlung ihre Tagesordnung erledigen. Kollege Dittersdorf gab bekannt, daß alle Tarifverträge gekündigt und neue Verhandlungen gefordert worden sind. Von dem Gang der Verhandlungen der gelernten Berufe hänge der Termin für unsere Verhandlungen ab. Kollege Bodurin wies dann noch einmal darauf hin, daß seit Jahrzehnten das Zeitungsaustragepersonal stets in getrennten Versammlungen zu seinen Angelegenheiten Stellung genommen habe und der Beschluß der Branchenleitung, es jetzt wieder zu tun, nur zu begrüßen sei, denn den Kolleginnen und Kollegen gehe dadurch durchaus nichts verloren. Die im Anschluß an die lebhafteste Diskussion erfolgte Neuwahl der Branchenleitung ergab mit einer einzigen Ausnahme deren Wiederwahl.

Zum Schluß wurde eine Entschließung gegen neun Stimmen angenommen, welche die Maßnahmen des Bundesvorstandes und der Bezirksverwaltung in Sachen Deter und Genossen billigt. Mit dem Gelächter: Die Einheit in der Gewerkschaft zu wahren, fand die Versammlung ihren Abschluß.

### Schlag auf Schlag!

#### Die Hamburger Schouerleute gegen die Moskauer.

Hamburg, 5. März. (Eigenbericht.)

In einer starkbesetzten Versammlung der Hamburger Schouerleute wurde den Kommunisten wiederum eine erhebliche Schlappe beigebracht. Es war in dieser Versammlung die Neuwahl der Betriebsräte, der Vertreter für die Sektionen der Hafenarbeiter und der Delegierten für die Generalversammlung des Deutschen Verkehrsbundes vorzunehmen. In allen drei Wahlgängen wurden in einem Stimmenerhältnis von einem

Drückt zu zwei Deutlich die Rechtsheten der Arbeiterbewegung Richtung gewählt. Sämtliche kommunistischen Vorkämpfer haben damit glatt unter den Tisch.

### Einigung bei der preussischen Elektrizitäts-A. G.

Der Zentralverband der Maschinen- und Heizer schloß mit der Preussischen Elektrizitäts-A. G. eine neue Lohnvereinbarung, wonach die Lohnsätze um 4 Pf. pro Stunde erhöht werden. Die Lohnvereinbarung hat Gültigkeit rückwirkend ab 1. Februar bis 30. Juni 1930.

### England und das Achtstundentagabkommen.

Genf, 5. März.

Bei der nächsten Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts, die am 11. April beginnt, wird England durch seinen Arbeitsminister Steel Mackinnon vertreten sein, der dem Verwaltungsrat begründete Vorschläge zur Revision bestimmter Punkte des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag unterbreiten wird.

Bekanntlich hat der von England vor Jahresfrist gemachte Revisionsvorschlag zunächst zur Festlegung eines allgemeinen Verfahrens für Anträge auf Revision von internationalen Arbeitsabkommen geführt. Unter Beobachtung dieses Verfahrens sieht England nunmehr von der generellen Revision des Abkommens über den Achtstundentag ab und beantragt lediglich die Abänderung gewisser Bestimmungen. Die Revisionsmöglichkeit ist überdies vertraglich noch zehnjähriger Frist, also von 1930 ab, vorgesehen.

Folgt dem Beispiel Englands noch eine Reihe anderer Länder mit Revisionsanträgen, dann bleibt von dem Washingtoner Abkommen wenig mehr übrig. Der Rest wird dann wohl ratifiziert werden.

Better für Berlin: Reist wolzig, ohne wesentliche Niederschläge, Temperaturen nahe bei Null, nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Im Norden veränderlicher Witterungscharakter und etwas milder, im Süden beständig mit stärkeren Nachfrösten.



Dienstag, 5. März.

Berlin.

- 16.00 Stunde mit Bäckern, Werke zur Weiterkenntnis. (Am Mikrophon: Dr. Viktor Engelhardt.)
- 16.30 Ernst Toch, 1. Sonate, op. 47. — 2. Aus des Kinderstückes, op. 49, Heft I (Uraufführung). — 2. Aus den Tanz- und Spielstücken, op. 41. (Der Komponist am Flügel.)
- Anschließend: Unterhaltungsmusik der Kapelle E. Rosen.
- 18.30 Bruno Schönlank: Die Arbeit in der Dichtung seit hundart Jahren.
- 19.30 Heinrich Schner, M. d. R.: Deutschlands weltwirtschaftliche Stellung und die Kolonialfrage.
- 20.00 Aus dem Großen Schauspielhaus: „Der liebe Augustin“, Operette.
- 21.00 Dr.-Ing. P. Casemir: „Die neuzeitliche Entwicklung des Schienenverkehrs“.

#### Königsweidenerkennung.

- 16.00 Dr. Hermann: Die Irrfahrten des Odysseus.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.30 Alfred Auerbach: Schiffschachmatt und Funk.
- 18.00 Walther Howard: Franz Liszt.
- 18.30 Französisch für Anfänger.
- 19.00 Min.-Dir. Dr. Casemir: Die neuzeitliche Entwicklung des Schienenverkehrs.
- 19.25 Dr. Isa Koch: Was muß die Arbeiterhaus vom Familienrecht wissen?
- 20.00 Uebertragung von Köln.
- 22.45—23.15 Bildfunkversuche.

Bronnert, für die Arbeiter: Wolfgang Scherer, Berlin: Kämpfer: H. Glöck, Berlin. Berlin: Bornhardt Verlag G. m. b. H., Berlin. Prof. Hermann Puchner und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin CBS 68, Lindenstraße 1, Stern 1 Beilage.

### PROGRAMM

für die Zeit vom 5. bis 7. März

# KINO-TAFEL

### PROGRAMM

für die Zeit vom 5. bis 7. März

<p><b>BTL</b> Potsdamer Straße 38 Ich küsse Ihre Hand, Madame Heiratsfischer mit Maria Faudler</p>	<p><b>Steglitz</b> <b>Titania-Palast</b> Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutmannstr. Beginn: W. 6.30, 9, Stg. 4, 6.30, 9 Uhr Nachtweil (Piccadilly) Auf der Bühne: Lilly und Emil Schwarz</p>	<p><b>Neukölln</b> <b>Primus-Palast</b> Hermannplatz Frauenraub in Marokko Auf der Bühne: Drei Ovidos, Equilibristen Willy Gabron, Humorist Der Bäckerehrlich auf dem Kölner Rundfunk</p>	<p><b>Osten</b> <b>Germania-Palast</b> Frankfurter Allee 214 Ehrentochter Krassin (Nobilität-Rettg.) Die schönste Frau von Paris Auf der Bühne: Herkank mit Bruno Kastner u. Louise Throck Beginn der ersten Vorstellung Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr</p>	<p><b>Niederschöneweide</b> <b>Elysium (früher Film-Palast)</b> Hasselwerderstraße 17 Sturm über Asien Bühne: Der Flug um Moskau</p>	<p><b>Ballschmied-Lichtsp.</b> Badstraße 16 3 Tage Karneval Der Kampf unter dem Stern- banner mit Fr. Thomson Bühnenchaus</p>
<p><b>Rheinstraße 14</b> Rausch mit Lars Hanson Der Scheidungsgrund (6 Akte)</p>	<p><b>Lichterfelde-West</b> <b>Hi-Li</b> Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9, 3 Uhr Jug.-V. Hindenburgdamm 85a Das Schicksal derer von Habsburg Ela Mädel mit Temperament Bühnenchaus</p>	<p><b>Passage-Lichtspiele</b> Neukölln, Bergstraße 131—132 Woch. 8, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Ela Menach der Masse Der große Sensationsfilm: 1000 Pf. Bühnenchaus</p>	<p><b>Luna-Filmopalast</b> Gr. Frankfurter Str. 121 Die lustigen Vagabunden Papillon mit Josephine Baker Große Bühnenchaus</p>	<p><b>Norden</b> <b>Skala-Lichtspiele</b> Schönhauser Allee 80 Hinter Klostermauern Pal und Patashon, die blinden Passagiere Bühnenchaus</p>	<p><b>Humboldt-Theater</b> Badstraße 13 Lach' Clown, lach' m. Lon Chaney Großes Beiprogramm Bühnenchaus</p>
<p><b>Odcon, Potsdamer Str. 75</b> Die Siebzehnjährigen mit Grete Mosheim Liebe im Schnee mit Maria Faudler</p>	<p><b>Südwesten</b> <b>Film-Palast Kammersäle</b> Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Waterloo mit Otto Gebühr als Blücher</p>	<p><b>Südpalast</b> Kneesebeckstr. 113, Bf. Hermannstraße Jahrmärkte der Liebe Drei Mädel und ihre Freier Große Bühnenchaus</p>	<p><b>Concordia-Palast</b> Andreasstraße 64 Affentheater mit Sid Chaplin Der gefesselte Eddie Polo Bühnenchaus</p>	<p><b>Alhambra</b> Möllerstraße, Ecke Seestraße Herzog Hans! Beiprogramm Revue: Wenn Beinden plantern</p>	<p><b>Kristall-Palast</b> Prinzenallee 1-6 Verlängert: Die Bühne der Pandora Beiprogramm Große Bühnenchaus</p>
<p><b>Turmstraße 12</b> Die Siegerin mit Olga Tschschowa Die Komödiantin (4 Akte)</p>	<p><b>Süden</b> <b>Th. am Moritzplatz</b> Beginn: W. ab 5, 6.30 Uhr, Stg. ab 4 Uhr Straßenkannschaffen mit Werner Pittschau ↑ Monty Banks, der Wüstling</p>	<p><b>Tempelhof</b> <b>Tivoli-Lichtspiele</b> Tempelhof, Berliner Str. 97 W. 6.30, ca. 8.45 U., S. 6.45, 6.45, ca. 8.45 U. Der Fürst der Abenteurer Die Komödiantin Bühnenchaus Jugendliche haben Zutritt</p>	<p><b>Kosmos-Lichtspiele</b> Lichtenberg, Lückstraße 70-73 Die lustigen Vagabunden Der Scheidungsgrund Bühne: Gustl Beer</p>	<p><b>Fortuna-Lichtspiele</b> Möllerstraße 12c Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Welt- produktion</p>	<p><b>Marienbad-Palast</b> Badstraße 35-38 Bin ich Ihr Typ? mit Clara Bow Mann, Weib, Stude m. John Gilbert</p>
<p><b>Alexanderstr. 39-40</b> (Passage) Ihr dunkler Punkt mit Lillian Harvey Das Geständnis der Drei</p>	<p><b>Südosten</b> <b>Filmeck</b> Beginn W. 5.30 Uhr 5.30 Uhr Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Skandal in Baden-Baden Diebe (10.000 Mark Belohnung) Bühnenchaus</p>	<p><b>Mariendorf</b> <b>Ma-Li</b> Chausseestraße 305 Waterloo mit Otto Gebühr als Blücher Jagdauflauf im Süden Bühnenchaus Jugendliche haben Zutritt</p>	<p><b>Viktoria-Lichtbild-Th.</b> Frankfurter Allee 48 Woch. 8, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Die Republik der Backfische Jahrmärkte der Liebe Bühnenchaus</p>	<p><b>Metro-Palast</b> Chausseestraße 30 Die ungekrönte Königin m. Griffith Liebe im Schnee m. Maria Faudler Tonfilmreihe</p>	<p><b>Pankow</b> <b>Palast-Theater</b> Breite Straße 21a Beg. 6.30, 9 Uhr Verlängert: Wings! Der erste große Fliegerfilm mit Geräusch- und Klangeffekten</p>
<p><b>Welt-Kino</b> Alt-Moabit 99 Frauenraub in Marokko Wem gehört meine Frau?</p>	<p><b>Luisen-Theater</b> Reichenberger Straße 34 Frauenraub in Marokko mit Claire Rommer Beiprogramm Varietéschaus</p>	<p><b>Nordosten</b> <b>„Elysium“</b> Preussischer Allee 58 — Film und Bühne Die Bühne der Pandora Bühne: Schmidt-Rev. Wl mach. nochmal</p>	<p><b>Schwarzer Adler</b> Frankfurter Allee 99 Woch. 8, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U. Der Faschingsprinz Die Republik der Backfische Bühnenchaus</p>	<p><b>Noack's Lichtspiele</b> Brunnenstraße 16 Die Siegerin m. Olga Tschschowa Herzen ohne Ziel m. L. Pavanelli Gut gelacht!</p>	<p><b>Tivoli, Pankow</b> Berliner Straße 27 Eine Nacht in London mit Lil. Harvey Große Bühnenchaus</p>
<p><b>Schöneberg</b> <b>Alhambra</b> Beg. W. 6.30 u. 8.45 U. S. ab 3 Uhr Schöneberg, Hauptstr. 33 Die Tragödie derer von Habsburg (Die Tragödie eines Kaiserhauses) Bühnenchaus</p>	<p><b>Urania-Theater</b> Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr Das Haus ohne Männer m. Orwalda Lockruf des Goldes Große Bühnenchaus Verwärteltes Vornamenspreise</p>	<p><b>Weißensee</b> <b>Schloßpark Film- u. Bühne</b> Berliner Allee 205—210 Der Kampf der Terzila Der Held des Tages Varietéschaus Jugendliche haben Zutritt</p>	<p><b>Friedrichsfelde</b> <b>Kino Busch</b> Beginn täglich 8, 7, 9 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Geschichten aus dem Wiener Wald Der Gentleman von Paris mit Ad. Menjou Bühnenchaus</p>	<p><b>Pharus-Lichtspiele</b> Möllerstraße 142 Rausch (nach Strindberg) Monty Banks, der Wüstling</p>	<p><b>Niederschönhausen</b> <b>Film-Palast</b> Blankenburger Straße 4 Waterloo mit Otto Gebühr Aus dem Reiche des Königs der Könige Jugendliche haben Zutritt</p>
<p><b>Charlottenburg</b> <b>Schlüter-Theater</b> Schlüterstr. 17 W. 7, 9.15, Stg. ab 4 U. Ein Mensch der Masse Der Schlauberger (3 lustige Akte)</p>	<p><b>Gesundbrunnen</b> <b>„Alhambra“</b> Badstraße 58 Wings!!! Der große Fliegerfilm mit Geräusch- und Klangeffekten Bühnenchaus</p>	<p><b>Reinickendorf-Ost</b> <b>Bürgergarten-Lichtsp.</b> Hauptstraße 31 und Lindauer Straße Wolga, Wolga, das Heidentum von Stenka Rasin Beiprogramm - Bühnenchaus</p>	<p><b>Reinickendorf-Ost</b> <b>Bürgergarten-Lichtsp.</b> Hauptstraße 31 und Lindauer Straße Wolga, Wolga, das Heidentum von Stenka Rasin Beiprogramm - Bühnenchaus</p>	<p><b>Reinickendorf-Ost</b> <b>Bürgergarten-Lichtsp.</b> Hauptstraße 31 und Lindauer Straße Wolga, Wolga, das Heidentum von Stenka Rasin Beiprogramm - Bühnenchaus</p>	<p><b>Reinickendorf-Ost</b> <b>Bürgergarten-Lichtsp.</b> Hauptstraße 31 und Lindauer Straße Wolga, Wolga, das Heidentum von Stenka Rasin Beiprogramm - Bühnenchaus</p>